



Streetwork auf der „Anarchie“

JAHRESBERICHT HAUSHALTSJAHR **2018**

GANGWAY – STRASSENSOZIALARBEIT IN BERLIN e. V.

Gefördertes Projekt: Aufsuchende Jugendsozialarbeit nach §13 SGB VIII in Verbindung mit §13 AG KJHG

**„Mir war klar, dass es schlecht aussieht,
aber nicht, dass es so schlecht aussieht.
Ich weiß jetzt, wie wenige Wohnungen es gibt.“**

(Teilnehmerin des Wohnkompetenztrainings in Marzahn)

Inhaltsverzeichnis

Prolog	2
Adressat*innen aufsuchender Jugendsozialarbeit	5
Streetwork nah am Menschen	8
Wohnungslosigkeit, Obdachlosigkeit – Verdrängung an den Stadtrand	15
Prekäre bis unzumutbare Wohnverhältnisse	17
Transkulturelle Arbeit bei Gangway	19
„Bei UNS ist das so“ – transkulturelle Arbeit mit Roma	19
Eine besondere Schifffahrt mit der „Anarche“	21
Gendersensible Arbeit	22
Arbeit mit Mädchen / jungen Frauen	22
Und die Jungs?	25
Homosexualität – LGBTI*	29
Jugend und Beruf	32
Streetcollege	35
Arbeit mit Geflüchteten	36
Bezirksübergreifende Sportangebote	39
Basketball	39
Fußball	40
Streetwork und der Umgang mit Gewalt und Straffälligkeit	42
Streetwork an der Schnittstelle zur Jugendstrafanstalt (JSA)	43
Zwischenwelten	44
Und im Netz?	46
Finanzierung der Angebote des Trägers	48
Hinweise an Politik und Verwaltung	50

Prolog

Betrachten wir die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen müssen wir feststellen, dass Solidarität mehr und mehr an Bedeutung verliert. Bündnisse werden aufgekündigt, Abschottung findet statt und auf allen Ebenen wird spürbar, dass es „normal“ wird, nur auf sich zu achten.

Das hat nicht nur Auswirkungen auf das Verhalten unserer Adressat*innen selbst, die es teilweise schwer haben, sich im Zuge von gesellschaftlicher Polarisierung klar zu verorten. Vielmehr nehmen die Streetworker*innen wahr, dass eine allgemeine Entsolidarisierung in Bezug auf die Besonderheiten, welche die Adressat*innen von Streetwork ausmachen, die Unterstützung der jungen Menschen erschwert.

Nicht selten wird deutlich, dass die Mitarbeiter*innen von Gangway die letzten vertrauenswürdigen Ansprechpartner*innen für Jugendliche sind und nur eine engmaschige Begleitung zu Ämtern und Behörden dazu führt, dass diese jungen Menschen zu ihrem Recht kommen.

Die Jahresberichte einzelner Teams sprechen diesbezüglich eine klare – wenn auch traurige Sprache:

Allerdings haben wir 2018 auch als ein Jahr der gesellschaftlichen Polarisierung und Entsolidarisierung wahrgenommen. Zum Beispiel ist die AfD mittlerweile in der Bezirkspolitik sichtbar geworden und ihre Parolen finden auch in Friedrichshain Anklang. Im August marschierte eine große Gruppe Neonazis durch Friedrichshain und „gedachte“ des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß. Am Ostbahnhof verteilte die rechte Organisation „Hand in Hand“ Essen und Trinken an Wohnungslose. Diese Organisation nannte sich vorher „Deutsche helfen Deutschen“ und möchte auf perfide Art ein Konkurrenzszenario gegen eine vermeintliche „Besserbehandlung“ von geflüchteten Menschen aufbauen.

TEAM FRIEDRICHSHAIN



Wir sehen die Intoleranz und die Diskriminierung gegenüber Menschen mit muslimischem Glauben selbstverständlich auch als Formen des Rassismus, jedoch wollten wir in diesem Jahresbericht diesen Bereich extra erwähnen.

Im Austausch mit den jungen Menschen berichten sie des Öfteren, dass Gespräche mit „wir“ und „ihr (die ANDEREN)“ geführt werden. Auch werden sie mit Vorurteilen konfrontiert, dass „die“ Muslim*innen nicht Teil dieser Gesellschaft seien und nicht integriert werden wollen. Des Weiteren werden auch (negative) Verhaltensweisen auf alle Muslim*innen verallgemeinert. Sie werden als „Extremist*innen“ betrachtet und als „Feinde“ angesehen, die bekämpft werden müssen. Verbale Angriffe, beleidigende Witze über ihren Glauben und Ungleichbehandlungen in diversen Bereichen gehören somit zu der Alltagswelt der jungen Menschen. Diese „islamfeindlichen“ Äußerungen führen bei jungen Menschen zur Ausgrenzung. Das Gefühl der Ausgrenzung spüren die jungen Frauen mit Kopfbedeckung sehr stark, da sie als „sichtbare Muslima“ schneller zur Zielscheibe werden- ebenso „südländisch“ aussehende barttragende junge Männer. Auch berichten sie von den negativen Berichterstattungen. Hier fühlen sie sich unter Druck gesetzt und befinden sich auch sehr oft in einem Rechtfertigungsschema.

TEAM WEDDING

Menschenfeindliche und/oder rechte Meinungen entstehen dabei natürlich nicht nur aufgrund persönlicher Unsicherheiten oder Frustrationen – sie wachsen in einem gesellschaftlichen Klima, in dem sie mehrheitsfähig sind und vieles wieder sagbar ist. Ein Klima, das es ihnen erlaubt, rassistische, antisemitische, anti-muslimisch rassistische oder andere menschenfeindliche Dinge laut werden zu lassen und das darüber hinaus Emanzipationskämpfe für Diskriminierungen instrumentalisiert.

Die Jugendlichen haben alle ihre unterschiedlichen Perspektiven, Anschauungen und Meinungen, die mal fester und mal weniger fest sind, mal nachgeplappert und mal provokant zur Diskussion gestellt werden. Da gibt es die Jugendliche, die mit uns über die Beziehung zu ihrer Freundin spricht und Regenbogensymbole trägt, während sie gleichzeitig abwertende Dinge über Geflüchtete sagt. Es gibt rassistische Bemerkungen von Schüler*innen in den Klassen, aber auch die Mitschüler*innen, die sofort dagegenhalten und die anderen Personen auffordern, mit den rassistischen Sprüchen aufzuhören. Manche Jugendliche fragen uns nach unserer Meinung zu den Geflüchteten im Stadtteil und zu rechten Einstellungen und sind bereit, ihre eigenen Meinungen auf die Probe zu stellen. Manche malen Hakenkreuze in den Sand und schauen, was passiert.

Eine ähnliche Gegensätzlichkeit findet sich auch in der Bezirkspolitik.

TEAM HOHENSCHÖNHAUSEN

Unabhängig davon, welche diversen Problemlagen einzelne Jugendliche/junge Erwachsene hatten und wie resilient, intelligent und selbstständig sie gleichzeitig waren, muss ärgerlicherweise ergänzt werden, dass sie ohne unsere Unterstützung oft, (eigentlich nahezu immer) keinen Millimeter mit ihren Anliegen weiterkamen, was den Umgang in und mit Behörden betrifft. Es ist erschütternd, wie schnell sie abgewiesen und wie unfreundlich und unfair sie z. T. behandelt wurden. Dies rechtfertigt auch eine in so ziemlich jeder Behörde sichtbare Unterbesetzung und/oder ein hoher Krankenstand nicht! Sobald wir begleiteten, gingen plötzlich Dinge, die – bei gleicher, unveränderter Ausgangslage – vorher nicht gingen! Das zeigt, wie viel Kann und wie wenig Muss behördentechnisch möglich ist und wie viel leider auch von den jeweiligen Personen abhängt.

PROJEKT JUSTIQ

Diese teils erschütternden gesellschaftlichen und politischen Zustände haben aber auch positive Auswirkungen; so rücken in den Bezirken und auch bezirksübergreifend langjährig gepflegte Kontakte und Bündnisse enger zusammen. Nicht selten entstehen neue Zusammenschlüsse, um sich negativen Tendenzen in der konkreten Arbeit entgegen zu stellen.

Durch die aktive Teilnahme an Demonstrationen und Kundgebungen in der Stadt gaben auch viele Kolleg*innen klare Zeichen – oft in Begleitung von Jugendlichen, die das Bedürfnis äußerten, gegen die Missstände auf die Straße zu gehen. Ein besonderes Highlight stellte hierbei die #unteilbar-Demo dar, bei der Straßensozialarbeiter*innen und junge Menschen überraschend Teil von 240.000 Demonstrant*innen war.

Adressat*innen aufsuchender Jugendsozialarbeit

Durch die Streetworkteams von Gangway wurden im Jahr 2018 **insgesamt 4536** Jugendliche und junge Erwachsene **erreicht**, von denen **1847** Jugendlichen und junge Erwachsenen **im engeren Sinne betreut und begleitet** werden konnten.

Auf sehr vielfältige Art und Weise gelang die Kontaktaufnahme zu **802 neuen Jugendlichen**. Von den neuen Kontakten wurden **519** bei **Rundgängen und Aktionen im öffentlichen Raum** geknüpft.

Die Tendenz der letzten Jahre, dass viele der erreichten Jugendlichen keiner festen Gruppe zuzuordnen sind, setzte sich im Berichtszeitraum weiter fort.

	Summe	davon weiblich
Über Streetwork insgesamt erreicht	4536	1616
davon im offenen, unverbindlichen Kontakt	2689	1080
davon im engeren Sinne betreut und begleitet	1847	536
davon intensive Einzelbegleitungen	556	159
ohne sicheren Aufenthaltsstatus	461	114

Anzahl betreuter Gruppen	118	
Jugendliche in Kerngruppen	1244	279
Jugendliche im Gruppenumfeld	1073	360

Für alle Rubriken ab hier gilt: Es werden nur die jungen Menschen betrachtet, die oben als „im engeren Sinne betreut“ zugeordnet wurden.

Alter		
bis 6 Jahre	4	2
bis 13 Jahre	113	34
bis 16 Jahre	372	131
bis 20 Jahre	621	174

	Summe	davon weiblich
bis 27 Jahre	584	141
ab 27 Jahre	89	27
unbekannt	64	27
Schulbesuch und Ausbildung		
während Schulpflicht	566	187
Förderschule	24	4
Grundschule	48	19
Sekundarschule	494	164
nach Erfüllung der Schulpflicht	1281	350
Qualifizierungsmaßnahmen	178	46
Auszubildende	171	66
Abiturstufe (inkl. OSZ)	79	30
Studierende	49	13
geringfügig Beschäftigte	171	49
Berufstätige	161	47
BuFDi / FSJ / FÖJ	6	4
arbeitslos (o. Erwerbsarbeit)	299	67
Haft	71	0
Status unbekannt	96	28
Finanzielle Situation		
unabhängig von Transferleistungen	593	169
Abhängig von Transferleistungen oder ohne Einkommen	1005	278
finanzielle Situation unbekannt	249	89

Statistische Aussagen dazu, welche Merkmale sozialer Benachteiligung bei den betreuten Jugendlichen zutreffen, können mit der Einschränkung getroffen werden, dass den Straßensozialarbeiter*innen nicht von allen Jugendlichen der persönliche Hintergrund gleichermaßen bekannt ist. Aus diesem Grund können entsprechende Aussagen nur zu den jungen Menschen getroffen werden, die im engeren Sinne betreut und begleitet werden (siehe Vermerk in der Tabelle).

Klare, differenzierte Aussagen in Bezug auf die finanzielle Situation aller betreuten Jugendlichen fallen den Teams oft schwer, da meist erst in der intensiven Einzelarbeit klar wird, wovon die Adressat*innen ihren Lebensunterhalt letztendlich bestreiten. Daher wurde für 2018 darauf verzichtet, die Rubriken „unabhängig“ bzw. „abhängig“ von Transferleistungen detaillierter zu untersetzen.

Fast 2/3 der Jugendlichen (**1005**) sind **abhängig von Transferleistungen** oder gänzlich **ohne Einkommen**.

Etwa **68 %** der von Streetwork im engeren Sinne Betreuten und Begleiteten haben **Diskriminierungserfahrungen** (1255), wovon

- 941 aufgrund ihrer Herkunft
 - 735 aufgrund ihrer Religion oder Weltanschauung
 - 245 aufgrund ihres Geschlechts und
 - 38 aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert wurden.
- Insbesondere bei den Adressat*innen, die von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind, zeigt sich oft ein immenser Bedarf an Hilfe und Unterstützung.

Bei **415** jungen Menschen ist ihre bisherige **gerichtsanhängige Straffälligkeit** bekannt, **90** von ihnen waren im Berichtsjahr in **Arrest oder Haft**.

Die über Jahre gleichbleibend hohe Zahl der jungen Menschen, die mit **mindestens drei Geschwistern** aufwachsen (**437** in 2018) verdeutlicht, wie stark die in den Jahresberichten vieler Streetworkteams beschriebenen, teilweise dramatischen, Auswirkungen der Knappheit von Wohnraum auch die unmittelbaren sozialen Netzwerke der jungen Menschen berühren. Das **TEAM SCHÖNEBERG** beschreibt das unter anderem so:

(Die jungen Menschen) wollen fast einhellig ihren Kiez unter keinen Umständen verlassen, spüren jedoch, dass bezahlbaren Wohnraum zu finden für sie nahezu unmöglich scheint. Vor allem Ältere unserer Jugendgruppen hegen oft den Wunsch zu heiraten, sind jedoch in einer niedergeschlagenen Stimmung, wenn sie sich mit der Frage konfrontieren, wo und wie in Schöneberg sie eine Wohnung für sich und ihre geplante Familie finden können. In zwei Fällen haben wir sogar erlebt, dass neu verheiratete Pärchen noch mit den Eltern zusammenlebten, da sie seit vielen Monaten keine finanzierbare Wohnung für sich finden konnten.

Auch wenn die allgemeine Wahrnehmung der Kolleg*innen ist, dass der Drogen – und vor allem Alkoholkonsums im öffentlichen Raum sichtbar zurückgegangen ist, so spielt diese Problematik in der Beratung weiterhin eine große Rolle. So zeigten **570** der Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen **auffälligen Drogenkonsum** und **254** ein **auffälliges Trinkverhalten**. Dieses wird mit zahlreichen, präventiven – oft spielerischen Methoden (z. B. „Rauschparcours“) – thematisiert und damit eine Basis für eine zwanglose Auseinandersetzung mit dem Konsumverhalten hergestellt.

Nicht nur in Pankow werden die im Rahmen von Streetwork entwickelten, niedrigschwelligen Methoden, die jungen Menschen dabei helfen zwischen ihrem Bedürfnis nach Rausch und den damit verbundenen Risiken abzuwägen, von zahlreichen Kooperationspartnern angefragt.

Streetwork nah am Menschen

Die Straßensozialarbeiter*innen von Gangway e. V. begleiten überall in Berlin Menschen dabei, das zu finden, was sie am dringendsten brauchen. Immer mehr spielen dabei Menschlichkeit und Vertrauen eine Rolle – da diese beiden Grundzüge offenbar in der restlichen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung verlieren; Dies gepaart mit einer akzeptierenden Haltung, dem Kontakt auf Augenhöhe, Parteilichkeit und Transparenz. Kein Wunder, dass dies von jungen Menschen regelrecht „aufgesogen“ wird:

Manchmal ist es fast unfassbar, wie schnell sich die jungen Menschen uns gegenüber öffnen. Neben den persönlichen Eigenschaften, die wir mit einbringen, scheint es aber auch daran zu liegen, dass wir manchmal die ersten sind, die richtig zuhören und fragen, was sie denn möchten. Das Vertrauen steigert sich dann nochmals, wenn wir sie z. B. zu den Ämtern begleiten und ihre Ziele (zumindest in den meisten Fällen) erreicht werden. Gerade bei den „Geflüchteten“ freuen wir uns darüber, wie schnell dieser Prozess geht, haben sie doch eigentlich aufgrund ihrer Erfahrungen in unserem System den meisten Grund, skeptisch zu sein.

TEAM TIERGARTEN

Hinzu kommt, dass unsere Adressat*innen mobiler werden. Feste Treffpunkte gibt es nur noch selten. Mögliche Gründe hierfür beobachtet das **TEAM TREPTOW**:

Nie war die Verdrängung der Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum deutlicher als in diesem Jahr. Nicht nur beliebte Treffpunkte wie zum Beispiel die Ruinengelände in Schöne-weide oder Johannisthal werden abgerissen und neu bebaut, auch Freiflächen wie beim Wissenschaftsstandort Adlershof verschwinden binnen weniger Monate komplett. Den

Jugendlichen werden die Räume genommen und keine neuen Möglichkeiten gegeben, sich irgendwo ungestört aufzuhalten. Selbst die Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen und ihre Energie loszuwerden, wird immer mehr eingeschränkt. Bolzplätze werden geschlossen oder abgesperrt.

Im **PRENZLAUER BERG** scheinen die Jugendlichen generell zu stören – egal wo sie sich aufhalten:

Was jedoch alle Jugendlichen in Prenzlauer Berg eint, ist das große Thema Verdrängung. Es ist anscheinend egal, wo sich die jungen Menschen aufhalten, sie stören. Sie stören am Platz an der Marie, sie stören am Starplatz. Und weil die Polizei sie sehr oft dieser Plätze verwies, stören sie jetzt im Ernst-Thälmann-Park. Seit neuestem stören auch einige Jugendliche in der Jablonskistraße und am Steinberg. Und wen sie an diesen Plätzen nicht alles stören. Sie stören die neuen Nachbarn, in ihren neuen Wohnungen. Sie stören die Lautstärke. Sie stören das Straßenbild. Und da diese jungen Menschen so universell stören, werden wir regelmäßig darüber informiert, meist mit der Bitte, dieses „Problem“ zu beheben. Wir sollen den jungen Menschen verständlich machen, dass die gewählten Plätze, nicht die Richtigen seien, um sich dort aufzuhalten. Auf die Frage, was denn die Richtigen seien oder wie sich die jungen Menschen verhalten müssten, um nicht zu stören, fallen vielen nur die ansässigen oder nicht allzu weit entfernten Jugendclubs ein. Das Argument, dass es Jugendliche gibt, die diese Clubs nicht ansprechen und diese doch auch Teil der Gesellschaft sind und wählen dürfen wohin sie gehen, überzeugt oft nicht...

... Es sind aufrichtige junge Menschen, die reflektiert und selbstbewusst auf die Welt zugehen und sich um sie sorgen. Das sind aber auch die jungen Menschen, die an manchen Tagen drei Plätze abklappern, weil sie nirgends einfach mal sein dürfen. Was wir als Sozialarbeiter*innen daran besonders bedauern, ist, dass genau diese jungen Menschen, mit ihrem ausgeprägten sozialen Bewusstsein und Einsatz, diejenigen sind, die das Interesse daran verloren haben, sich für ihre eigenen Bedürfnisse einzusetzen. Vielleicht ist es ja die einfachere Strategie, den Platz zu verlassen. Zu gehen, ohne zu murren. Immerhin stehen sie regelmäßig uniformierten Beamten als Vertreter*innen der Erwachsenenwelt gegenüber. Also jener Welt, in der die Regeln für ihre Freiheiten festgelegt werden. Wie groß wird die Zuversicht auf ihren Platz wohl sein?

Gerade unter diesen Umständen sehen Straßensozialarbeiter*innen immer genau hin und unterstützen die betroffenen jungen Menschen dabei, nicht zu resignieren, sondern stattdessen ihre Bedürfnisse klar zu formulieren. Dabei werden vorrangig die Ausdrucksformen genutzt, die den Jugendlichen am meisten liegen:



Wir veranstalteten regelmäßig Sprühaktionen auf Plastikfolien und thematisierten, wie für sie ein „Raum für alle“ aussehen würde und wie sie, eben auf solchen Plastikfolien, legal sprühen können. Denn schließlich haben sie keinen Bock auf den Trouble – für sie ist Sprühen ein Hobby wie für andere Fußball spielen, und für manche von ihnen eine Leidenschaft. Es ist für uns schön zu sehen, dass sich im digitalen Zeitalter junge Menschen für eine analoge Kunstform so dermaßen begeistern können und sie auch nutzen, um auf ihre Bedarfe aufmerksam zu machen.

TEAM PANKOW

Für die Kolleg*innen, die am **ALEXANDERPLATZ** arbeiten, werden besonders die verschärften, ordnungspolitischen Maßnahmen deutlich. Auf ihren Rundgängen sind sie oft Zeuge spontaner Personenkontrollen und das nicht selten während sie sich bei Jugendgruppen aufhalten.

Die polizeilichen Aktionen bewegen sich oft auf einem sehr schmalen Grat zwischen legitimem polizeilichen Handeln an einem „gefährlichen Ort“ und illegitimen Formen des sogenannten „racial profiling“.

Die Polizeipräsenz wurde erhöht, nicht zuletzt durch die „Alexwache“. Diese Maßnahmen betreffen sowohl uns Sozialarbeiter*innen, die wir in diesem gesamten Konfliktfeld aktiv sind, da dadurch die Kontaktaufnahme zu unseren Adressat*innen erschwert wird, als auch die Jugendlichen, die von den Maßnahmen betroffen sind.

Während unserer regelmäßigen Rundgänge beobachteten wir regelmäßig mehrere Polizeieinsätze, für die von außen betrachtet kein konkreter Grund existierte. Auch die Jugendlichen auf dem Platz thematisierten regelmäßig dieses Geschehen. Bei den Einsätzen,

die wir wahrgenommen haben, handelte es sich überwiegend um Personenkontrollen. Dadurch, dass die Polizei den Alexanderplatz als einen kriminalitäts-belasteten Ort eingestuft hat, verfügt sie über das Recht, zu jedem Zeitpunkt jede Person kontrollieren zu können. Auffällig dabei war für uns, dass überwiegend Jugendliche mit vermeintlichem Migrations- bzw. Fluchthintergrund kontrolliert wurden.

Des Weiteren wurden nicht nur ihre Personalien kontrolliert, sondern oftmals auch ihre Kleidung durchsucht. Nach eigenen Angaben mussten die jungen Menschen unter anderem mit der Polizei zusammen die Toiletten für eine Leibesvisitation aufsuchen oder aber auch ihre Schuhe ausziehen – auf offener Straße, im Winter. Dabei fielen Äußerungen wie zum Beispiel, dass sie jedes Mal kontrolliert werden würden, weil sie Ausländer seien und sie darauf keine Lust mehr hätten. Dadurch würden sie nur noch selten zum Alexanderplatz kommen. Nachvollziehbar. Es verging kaum ein Rundgang, an dem wir diese intensiven Kontrollen nicht selber sahen oder uns die Jugendlichen davon erzählten. Im starken Kontrast zu diesen Beobachtungen fiel uns auf, dass wir selten die gleichen Maßnahmen bei anderen Nutzer*innen (weiße, vermeintlich deutsche Jugendliche) erlebten.

Ein wichtiger Auftrag für uns Straßensozialarbeiter*innen ist es, die Jugendlichen bei Kontrollen zu unterstützen, den konkreten Anlass bei der Polizei zu erfragen und das Erlebte mit den Jugendlichen zu besprechen. Zudem ist es wichtig und notwendig, die Jugendlichen zu empowern. Wir thematisieren mit ihnen den Umgang mit ihren Rechten und Pflichten, um ihnen dadurch Handlungsfähigkeiten und Strategien bei Kontrollen durch Polizei und Ordnungsamt mitzugeben. Des Weiteren haben wir diese Beobachtungen den Gremien der AG Alex mitgeteilt und gemeinsam als AG eine Stellungnahme für den Jugendhilfeausschuss gegen Ende des Jahres erfasst. Ziel hierbei ist es, das Vorgehen der Polizei kritisch zu hinterfragen und eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Probleme der Jugendlichen zu schaffen.

Bei den diversen Interessengruppen am Alexanderplatz sind es oftmals die Jugendlichen und die wohnungslosen Menschen, deren Stimme nicht oder nur sehr leise gehört wird. Wir haben bereits einige Ideen gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt, wie wir gegen die Verdrängung am Platz vorgehen können und so der Alexanderplatz weiter Treffpunkt für Jugendliche aus ganz Berlin bleiben kann. Denn die systematische Verdrängung der Jugendlichen ist keine Lösung der sozialen Probleme, sondern nur eine Verschiebung auf einen anderen Ort bzw. in einen anderen Bezirk. Das einzige, was sich verändert, ist das Selbstbild der jungen Menschen. Die Stigmatisierung vorurteilsbelasteter Gruppen löst lediglich ein negatives Selbstbild aus und gibt ihnen das Gefühl, kein gewünschter Teil dieser Gesellschaft zu sein. Und eigentlich wollen wir das positive Selbstbild von Jugendlichen bestärken, um ihnen wieder eine Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen zu können.

Neben der persönlichen Unterstützung der Kolleg*innen, im Rahmen von Rundgängen bei Kontrollen durch die Polizei jungen Menschen zur Seite zu stehen, wird versucht, über diese Zustände aufzuklären und diese möglichst zu verändern. Eine im Oktober stattfindende Veranstaltung mit dem Titel „Sei stark im Umgang mit der Polizei“ stellte eine sehr öffentlichkeitswirksame Aktion – mit positiven Nachwirkungen – dar:



Beteiligt an dieser Veranstaltung waren JARA-Jugendaktionsraum Alexanderplatz, KOP-Kampagne für Opfer rassistischer Polizeigewalt, Ban Racial Profiling! und Gangway e. V. Hierbei wurden Informationen und wichtige Tipps kommuniziert, die bei Polizeikontrollen wichtig sind.

Die Veranstaltung fand im Oktober statt und war zwischen den Wasserspielen am Fernsehturm positioniert. Insgesamt haben wir acht Jugendliche und junge Erwachsene fest in die Veranstaltung mit eingeplant. Hierbei konnten sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen aussuchen, wobei sie uns unterstützen möchten. Das Veranstaltungsprogramm bestand aus einem kreativen Siebdruckstand, einer Fotoleinwand mit Kostümen, einem interaktiven Quiz sowie aus einem Crêpe-Stand, einer Filmvorführung und einer kleinen alkoholfreien Getränkebar.

Die Thematik „Racial Profiling“ sollte aufzeigen, welche Missstände am Platz und auch regional in Berlin vorherrschen, da auch Jugendliche und junge Erwachsene betroffen sind, mit denen wir in Kontakt stehen. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, dass es vermehrt am Alexanderplatz zu Kontrollen der Polizei kam und diese größtenteils Menschen betroffen hat, denen man ein „nicht-europäisches Erscheinungsbild“ zuschreiben würde. Diese zielgerichteten und unkommentierten Kontrollen seitens der Polizei sollten hier durch einen Vortrag von Mitarbeitern der KOP sowie auch eines Rechtsanwaltes kritisch beurteilt werden.

Der Nachhaltigkeitsfaktor erwies sich im späteren Jahresverlauf als hoch, da sich diese Handlungstipps bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen verbreitet hatten. Wir bemerkten eine starke Solidarisierung unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, da sie auch durch diese Veranstaltung wieder handhabbare Informationen bekommen und sich über diese Thematik untereinander ausgetauscht haben. Aus persönlichen Gesprächen bemerkten wir eine erhöhte Nachfrage, wann die nächste Veranstaltung stattfinden würde und ob man einen anonymisierten Brief an die Polizei aufsetzen könnte, um einen Perspektivwechsel vorzunehmen, so dass auch der Blickwinkel der betroffenen Personen gezeigt wird und diese transparent nach außen getragen wird, was in den Augen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht geschieht!

Wir werden die Veranstaltung in Zusammenarbeit mit beteiligten Trägern und Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Alexanderplatz weiterführen!

TEAM MITTE CITY

Eine, in gewissem Sinne, ähnliche Wahrnehmung – was den vorurteilbehafteten Umgang von Sicherheitskräften mit unseren Adressat*innen angeht – haben auch die Kolleg*innen des **FANPROJEKT ALTE FÖRSTEREI**.

Die jungen Menschen, die wir treffen, haben oft die einseitige Erfahrung gemacht, dass sie als gewalttätig und beängstigend wahrgenommen werden. Unsere Erfahrungen zeichnen meist ein ganz anderes Bild: Wir treffen Heranwachsende, die sehr engagiert sind und die sich in einem hohen Maß mit ihrer Gruppe identifizieren. Die allermeisten Konfliktsituationen, die wir beobachten konnten, waren ein Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren. Oftmals konnten wir keinen Vorsatz erkennen oder hätten Menschen gesehen, die diese Konflikte bewusst gesucht und somit eine Eskalation gewollt haben. Gruppen, die andauernd von einem Stereotyp bedroht werden („Die sind gewalttätig!“) und dies als Belastung erleben, werden auf Dauer zur Verminderung des Stresses diesen Stereotyp vielleicht übernehmen und im äußersten Falle auch erfüllen („Dann sind wir es halt.“).

Betrachten wir die Straßensozialarbeit in ihrer Grundform, der aufsuchenden Arbeit im öffentlichen Raum, stellen wir fest, dass die jungen Menschen nur noch selten an festen Orten anzutreffen sind. Dies hat zum einen mit der weiter oben beschriebenen Verdrängung zu tun. Andererseits ist dies auch der etablierten, digitalen Kommunikation geschuldet, die spontane Verabredungen und Ortswechsel möglich macht. Dies erfordert von den Streetwork-Teams noch mehr Flexibilität und Mobilität.

Daher setzen immer mehr Kolleg*innen Fahrräder – meist sogar Lastenräder – in der Streetwork ein, um auf die zunehmenden „Wanderungsbewegungen“ der jungen Menschen spontan reagieren zu können:

Wie bereits erwähnt, empfinden wir die Fluktuation von Einzelnen und kleinen Gruppierungen (2-4 Jugendliche) an besagten Plätzen als sehr hoch. Dies erfordert neben einer erhöhten Präsenz durch Straßensozialarbeit auch eine erhöhte Mobilität, ein hohes Maß an Initiative und eine schnelle Ansprache beziehungsweise Kontaktaufnahme, um ins Gespräch zu kommen und gegebenenfalls niedrigschwellige Beratungen unmittelbar anzubieten.

Im Frühjahr 2018 haben wir also Campingstühle, Sportgeräte, eine Bluetooth-Box und einen Sonnenschirm ins Lastenrad gepackt und an verschiedensten Orten damit Präsenz gezeigt.

Durch die Mobilität mit dem Rad sind wir flexibler und schneller an verschiedenen Orten im Bezirk und haben vor allem einen Hingucker mit hohem Wiedererkennungswert dabei, der uns die Möglichkeit bietet, einen mobilen „Chillbereich“ aufzubauen, der junge Menschen dazu einladen kann, ins Gespräch zu kommen und etwas länger zu verweilen.

TEAM HOHENSCHÖNHAUSEN

Wohnungslosigkeit, Obdachlosigkeit – Verdrängung an den Stadtrand

Das Team Marzahn beschreibt in seinem Jahresbericht sehr treffend, wie deutlich nun auch in den Randbezirken Berlins die Folgen der Gentrifizierung sichtbar sind.

Verdrängung durch Gentrifizierung in die Berliner Außenbezirke ist seit Jahren ein Thema, was dazu führt, dass immer mehr Menschen um bezahlbaren Wohnraum konkurrieren. Oft sieht man lange Schlangen, wenn es um eine Wohnungsbesichtigung geht. Das städtische Wohnungsbaunternehmen degewo meldet einen Leerstand von ca. 1%.

Obdachlosigkeit ist inzwischen in Marzahn sichtbar geworden. In diesem Jahr bildeten sich die ersten Obdachlosencamps im Bezirk – von Menschen, die aus dem Innenstadtbereich verdrängt wurden. Ein Camp befand sich hinter dem Orwohaus in einer geschützten Grünanlage. Dort fand man selbstgebaute Hütten und Zelte, in denen sich meist junge Erwachsene/Erwachsene „ansiedelten“, um u. a. Party zu machen, ähnlich eines nie endenden Festivals. Es kam zu Beschwerden einer in direkter Nachbarschaft sitzenden Firma, so dass das „Party“-Camp im Frühjahr geräumt wurde.

Schräg oberhalb der Landsberger Allee lebten mehrere Wochen 4-6 Erwachsene, teilweise aus Polen stammend, in einem Zeltcamp zusammen. Mit einer Kollegin aus dem Gangway internen Drop Out-Team suchten wir die Gruppe auf und brachten warmen Tee, Schlafsäcke sowie Kleidung vorbei. Starker Alkoholkonsum und Streitigkeiten führten vermutlich zum Tod eines männlichen Obdachlosen aus Polen. Das LKA ermittelte und das Camp löste sich auf.

Räumungen führen meistens zu einer Verlagerung der Problematik, denn Obdachlosencamps werden an anderer Stelle im Bezirk wiederaufgebaut bzw. wird sich die Anzahl erhöhen, da gerade die Randgebiete von Berlin viele Brachflächen haben, wo man – zumindest für einige Zeit – unentdeckt leben kann. Hier bedarf es eines Handlungsplanes,

um die Menschen dabei zu unterstützen, damit sie ihren Weg zurück ins System finden und Räumungen verhindert werden können.

In der Nähe eines Marzahner S-Bahnhofs schliefen von März-November mehrere junge Erwachsene unter freiem Himmel, später in einer selbst gebauten Behausung.

Wir trafen die Jugendlichen dann auch an ihrem selbstgebauten Haus. Erst rannten alle weg, auf unseren Hinweis hin „Wir kommen in Frieden“ ergab sich ein Gespräch. Als der Begriff „Gangway“ fiel, entspannte sich die Situation und mehr Jugendliche kamen aus den Büschen und hinter den Heizungsrohren hervor. Die Gruppe bestand aus circa 5 jungen Männern im Alter um die 18-20 Jahre und einer jungen Frau in ähnlichem Alter. Sie lebten draußen und wurden mit Essen von Freunden aus einem nahegelegenen Wohnheim versorgt. Die Jugendlichen sind alle systemerfahren, wissen, wie das deutsche Hilfesystem funktioniert: Eine Zusage zum Entzug, zur Drogenberatung und man kommt wieder ins System hinein. Die Jugendlichen kennen die Klaviatur der sozialen Arbeit. Und leben dabei ihre Vorstellung von Freiheit. Speed und Marihuana. Campieren unter freiem Himmel. Im Kontakt mit Betreuern des Wohnheims erfahren wir, dass die jungen Menschen die „Systemsprenger-Gruppe“ genannt werden.

Die Gruppe zieht in den darauffolgenden Monaten mehrfach um, wird größer, kleiner, scheint Umschlagplatz für Drogen zu sein. Wir sind mehrfach mit ihnen zusammen, einmal grillen wir gemeinsam und lernen uns kennen. Einige der Jugendlichen sind verwahrlost, unter anderem völlig aufs Handy fokussiert, andere durchaus auskunftsfreudig. Immer wieder machen wir Angebote, geben unsere Handynummern. Ein längerer Kontakt will sich nicht einstellen. Die letzte Bleibe ist eine Hütte, welche sich die Jugendlichen neben einem Wärmerohrverteilerhäuschen gebaut haben. Dort stehen zwei Sofas drin, in der Hütte und draußen liegen Assietten von bestelltem Essen, es herrscht eine Atmosphäre wie in einem indischen Slum. Größeres Interesse an unserer Anwesenheit besteht nicht, besonders dann nicht, wenn es Anfang des Monats ist. Dann sind die Gelder vom Jobcenter abgeholt und in Handyguthaben und Drogen investiert. Die Gruppe scheint zufrieden und betäubt ihre Probleme und Ängste mit den unterschiedlichsten Drogen. Hilfe von außen lehnen sie ab bzw. nehmen Einzelne nur im Notfall an, z. B. um einen ALG II-Antrag zu stellen.

Es gab mehrere Beräumungen, da die Jugendlichen auf einem Privatgelände waren. Sie waren kreativ und bauten sich schnell ein „neues Zuhause“ etwas weiter entfernt. Durch den Wintereinbruch löste sich die Gruppe – zumindest nachts – auf und sah sich offenbar „gezwungen“, Hilfsangebote anzunehmen, z. B. Notübernachtungsbett bzw. Sofa-Hopping bei Freunden. Bei unseren Rundgängen im Gebiet um den S-Bahnhof treffen wir immer mal wieder vereinzelt Jugendliche aus der Gruppe.

TEAM MARZAHN

Prekäre bis unzumutbare Wohnverhältnisse

In diesem Jahr haben wir sowohl bei den Moabiter Jugendlichen als auch bei den geflüchteten Jugendlichen, die wir begleitet haben, wieder hautnah miterleben können, in welchen prekären Wohnverhältnissen die meisten leben müssen. Bei den Moabiter Jugendlichen wird als Hauptproblematik der fehlende, günstige Wohnraum deutlich. Es teilen sich oft mehrere Generationen der Familie eine Wohnung, was dazu führt, dass die jüngeren Jugendlichen keine Privatsphäre für sich haben und die älteren mit ihrer gerade frisch gegründeten Familie gezwungen sind, weiterhin zu Hause bei ihren Eltern zu leben. Was für einen gewissen Zeitraum in Ordnung sein mag, ist jedoch auf Dauer keine Lösung.

Die **geflüchteten Jugendlichen** bekommen vom Amt Kostenübernahmebescheinigungen. Leider können sie damit nur in eigens für Geflüchtete zur Verfügung gestellte Hostels ziehen. Die regulären Hostels nehmen keine Geflüchteten mehr mit dieser Bescheinigung auf, da es in der Vergangenheit zu verzögerten Zahlungen seitens der öffentlichen Hand gekommen ist. Die meisten der jungen geflüchteten Männer leben in 3-5 Bettzimmern und das verlangt ihnen, gerade wenn sie an schweren Traumata der Flucht leiden, bzw. begonnen haben, zur Schule zu gehen oder ein Praktikum aufzunehmen, mehr als einiges ab. Momentan sind es 25 Euro die Nacht, die vom Sozialamt übernommen werden und wer das hochrechnet für ein Zimmer, in dem gerade so die Betten für 3-5 Menschen hineinpassen, kann nur mit dem Kopf schütteln.

Diskriminierung

Sowohl die Moabiter als auch die geflüchteten Jugendlichen haben uns von Diskriminierungen bei der Wohnungssuche erzählt – u. a. aufgrund ihres Nachnamens bzw. ihrer Herkunft und ihres Aussehens. Auch ökonomische Hürden in Form von horrenden Maklerprovisionen, nicht selten in Höhe von 3.000-5.000 Euro und Praktiken der Ausgrenzung (z. B.

Transferleistungen, die nicht als anzurechnendes Einkommen gezählt wurden, schlechte Schufa etc.) kamen uns zu Ohren bzw. haben wir selbst miterleben müssen.

TEAM TIERGARTEN / MOABIT

Die Konsequenzen von fehlendem (bezahlbarem) Wohnraum in Berlin bilden nach wie vor eines der Schwerpunkt-Themen der Arbeit mit jungen Menschen in Berlin. Egal in welchen Runden der Jugend(sozial)arbeit über die größten Hemmnisse in der Begleitung von Jugendlichen gesprochen wird – das Thema „fehlender Wohnraum“ steht an erster Stelle.

Auch wenn unsere Kolleg*innen mit Begleitungen zu Wohnungsbaugesellschaften – sofern diese nicht als zusätzliche „Negativmerkmale“ gewertet werden – und speziellen Wohnkompetenztrainings versuchen, Jugendlichen den Weg zu einer eigenen Wohnung zu erleichtern, führt das leider zu selten zum gewünschten Erfolg.

Da sich die Bedeutung dieser Problematik in diesem Jahresbericht nicht umfassend darstellen lässt, planen wir für 2019 ein Themenheft, in dem wir uns unseren Beobachtungen und den daraus abgeleiteten, neuen Umgangsformen mit (drohender) Wohnungslosigkeit widmen werden.

Transkulturelle Arbeit bei Gangway

Ganz im Sinne unseres Standards, nach dem transkulturellen Modell zu denken und zu handeln, hat sich Gangway auch dieses Jahr mit Menschen verschiedener Herkunft auf die Suche nach Gemeinsamkeiten gemacht. Hierbei sind neben der alltäglichen Arbeit viele interessante Projekte mit jungen Menschen verschiedener Herkunft durchgeführt worden – zwei davon wollen wir im Folgenden vorstellen:

„Bei UNS ist das so“ – transkulturelle Arbeit mit Roma

Das **TEAM FRIEDRICHSHAIN** hat den Dokumentarfilm „Bei UNS ist das so“ 2017 gedreht und im April 2018 im Kino Babylon dessen Premiere gefeiert. Er beleuchtet die individuelle Lebenswirklichkeit und das Selbstbild jugendlicher Roma in Friedrichshain. Dabei stellten sich die jungen Menschen eigenen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen als „Zigeuner“ und wie die eigene Kultur mit der Fremd- und Selbstzuschreibung empfunden wird. Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen sowie der daraus folgende Umgang im Alltag und bei der Lebenswegplanung der Jugendlichen wurden eingefangen und im Hinblick auf das Erwachsenwerden festgehalten.

Im Rahmen zahlreicher Filmvorführungen konnten hier einige Kritiken eingefangen werden:

„... der Film ist ähnlich einer Tür, die überhaupt schafft, den Zugang zu schaffen, die Tür zu öffnen und Einblicke zu gewähren, die den Menschen die Möglichkeit gibt, Berührung zu erleben mit dieser Welt darin. Deshalb: Danke an Gangway für die Arbeit im Raum und danke an den Film, für die Möglichkeit, das alles auch mal zu sehen und zu erleben.“

„Wunderbarer Film. Der hat mir sehr gut gefallen. Professionell gemacht, tolle Bilder, sehr schöne Interviews. Vor allem auch der Spannungsbogen der Interviews war sehr, sehr



gut. Also, es wurde nie langweilig. Ja, man wollte immer wissen was noch kommt und man hatte zwischendurch noch Fragen, die dann aber prompt beantwortet wurden. Ja, super Film und ein toller Mittag (kann man ja sagen).“

Das Team über diesen Film:

„Bei UNS ist das so“ steht zwar als Aussage für sich. Doch stehen die Jugendlichen jeweils an unterschiedlichen Standpunkten im Leben und somit ließ diese Aussage eine Vielfalt erkennen und dass innerhalb dieses Spektrums ganz viel möglich ist. Sie sind junge Menschen mit all den Bedürfnissen und Wünschen, wie sie auch Nicht-Roma-Jugendliche erleben. Und genau darum geht es, nämlich ein Leben frei von Diskriminierung zu wollen, in dem es nur eine Bedeutung gibt: Mensch zu sein.

Das Medium Film hat den Vorteil, auf bestimmte Problemlagen visuell und unterhaltsam aufmerksam machen zu können. Der Abbau von Vorurteilen gegenüber Roma war und ist ein wichtiger Teil des Projektes sowie unserer Arbeit. Durch diesen Film möchten wir insbesondere Nicht-Roma-Jugendliche sowie Multiplikatoren (Sozialarbeiter*innen in diversen Einrichtungen, Lehrer*innen, Studierende, Politik etc.) für das Thema sensibilisieren.

Es sind weitere Vorführungen des Films geplant, vor allem soll er Studierenden der sozialen Arbeit und dem Bereich der Erzieher*innen-Ausbildung zugänglich gemacht werden. Auch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, die rumänische Botschaft u.v.a. setzen den Film inzwischen in eigenen Veranstaltungen ein, was uns natürlich sehr freut.

Eine besondere Schifffahrt mit der „Anarche“

Am 21.09.2018 veranstalteten von uns betreute Jugendliche mit Fluchterfahrung gemeinsam mit uns und der Crew des „Kulturfluss e. V.“ eine „Peer-to-Peer“-Aktion, bei der geflüchtete Jugendliche „neuzugezogenen“ als auch Berliner Jugendlichen den öffentlichen Raum aus einer anderen Perspektive näher brachten. So eroberten wir gemeinsam Berlin mit dem Schiff „Anarche“ und machten eine Sightseeing-Tour auf der Spree. Zudem übernahmen einige Jugendliche für andere, die noch nicht so gut Deutsch sprachen, Übersetzungsleistungen und erklärten, welche Sehenswürdigkeiten (wie z. B. die Insel der Jugend) vom Schiff aus zu sehen waren, oder sie übersetzten die Unterhaltungen von anderen Jugendlichen, die nicht ihre Sprache sprachen. Somit wurden sprachliche Barrieren erleichtert und überwunden, auch weil es einen ganz anderen Charakter und Einfluss hat, wenn sich Jugendliche untereinander verständigen, als wenn das Personen versuchen, die nicht zu ihrer „Peer Group“ gehören.

Weitere Ziele waren, die Kompetenzen und das Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu fördern und zu stärken. Die Qualität dieser Förderung und Stärkung zeigte sich besonders bei einem Jugendlichen. Er spielte leidenschaftlich gerne Saxophon und sein größter Traum war es, dass er eines Tages vor einem Publikum spielen kann. Diesen Traum konnten wir ihm erfüllen, indem er uns beim musikalischen Rahmenprogramm unterstützen konnte und somit seinen ersten Auftritt auf dem Schiff gemeinsam mit einer Band hatte. Die Band, die wir engagierten, integrierte ihn in ihrer musikalischen Darbietung. Mit großen Augen und voller Begeisterung lauschte er der Band beim Soundcheck. Sein anfängliches Zögern, mit der Band aufzutreten, konnten wir durch motivierenden Zuspruch aufheben. Den Auftritt meisterte er mit Bravour. Nicht nur alle Beteiligten auf dem Schiff tanzten zur Musik und hatten viel Spaß. Mit unserer ausgelassenen Stimmung steckten wir auch viele Zuschauer*innen an den Uferseiten und in anderen Booten an. Sie hörten der Musik zu, freuten sich oder tanzten am Ufer und applaudierten. Das machte insbesondere den jungen, talentierten Saxophonisten stolz. Durch die Chance des Auftritts festigten wir ihn, dass er eine Musikschule aufsuchen wird, um sich musikalisch zu verbessern und seinem Ziel näher zu kommen, in einer Band oder einem Orchester vor Publikum zu spielen.

TEAM REINICKENDORF

Gendersensible Arbeit

Streetwork mit Jugendlichen heißt immer noch vorrangig Arbeit mit Jungs und jungen Männern. Dennoch werden die Mädchen und jungen Frauen nicht außeracht gelassen – im Gegenteil: Ihnen wird – wie bei den männlichen Jugendlichen auch – durch geschlechtersensible Angebote ein Raum für ihre Belange geschaffen.

Um die Geschlechterverteilung zukünftig genauer betrachten zu können, haben wir unsere Statistik für 2018 abgeändert, indem wir bei den einzelnen Rubriken den Anteil der weiblichen jungen Menschen genauer betrachten (Siehe Abschnitt „Adressat*innen aufsuchender Jugendsozialarbeit“)

Arbeit mit Mädchen / jungen Frauen

Uns ist es wichtig, Geschlechterunterschiede individuell wahrzunehmen und im Kontext der Straßensozialarbeit, die von einem hohen Jungenanteil geprägt ist, zu beleuchten.

Deshalb befassen wir uns schon lange intern als auch extern mit der Frage, wie wir Mädchen* und junge Frauen besser erreichen können. Fakt ist nach unseren Erfahrungswerten, dass Mädchen weniger im öffentlichen Raum sichtbar sind und sich Jungs eher in Gruppen organisieren. Dagegen suchen Mädchen offenbar eher feste, einzelne Beziehungen und halten sich in gewohnten Strukturen (z. B. Schule, Familie) auf. Fakt ist auch, dass junge Frauen ebenso Probleme haben und Aggressionen in sich tragen wie junge Männer, diese aber durchschnittlich häufiger nach innen und nicht unmittelbar nach außen richten. Das birgt die Gefahr in sich, dass der Hilfebedarf nicht gesehen oder zu spät erkannt wird. Dadurch, dass das Selbstbewusstsein von Mädchen in der Adoleszenz im Verhältnis dramatisch absinkt und Beziehungen einen extrem hohen Stellenwert einnehmen, sind sie auch häufig angreifbarer und verwundbarer bei Konflikten (z. B. Trennung der Eltern, schlechtes Klassenklima, Versetzen in eine andere Schule etc.). Hinzu kommt, dass das

heutige Mädchen/-Frauenbild an vielseitige Anforderungen geknüpft ist in Bezug auf Familie, Bildung, Schönheitsidealen etc. Wenn sich jungen Frauen bewusst oder unbewusst damit überfordert fühlen, können diese Erwartungshaltungen zu schwerwiegenden Folgen wie zum Beispiel selbstverletzendem Verhalten, Suchtmittelkonsum oder Essstörungen führen. Auch gewaltbereites Verhalten kann als Mittel genutzt werden, um sich gegen ein schwaches Mädchenbild zu wehren oder den gesellschaftlichen Erwartungen zu widersetzen (vgl. Michael Matzner, 2010).

Aus diesen Gründen versuchen wir, geschlechterspezifische Verhaltensweisen und Sozialisationsmuster zu erkennen, zu reflektieren und Wege für eine geschlechtersensible Arbeit im Rahmen von Streetwork zu finden, um auch die (oft unscheinbaren) Mädchen zu erreichen. Eine verlässliche Beziehungsarbeit, neue Ansätze der Gewaltprävention und Methoden des Empowerment sind dahingehend unerlässlich.

Bisher lernen wir die Mädchen über ihre Freunde, Geschwister, in Jugendclubs oder durch Projekte von uns kennen. Vor allem aber die Berufliche Beratung bietet eine gute Möglichkeit, Mädchen zu erreichen. Der Wunsch nach Freizeitaktivitäten wird in diesem Zusammenhang von den Mädchen häufig geäußert. Deshalb planen wir in diesem Sommer kleine Ausflüge und Tagesaktionen mit Mädchen, die wir einzeln kennengelernt und kurz- oder längerfristig bereits begleitet haben. Darauf aufbauend haben wir im September einen Mädchenabend in unserem Büro in Nord Neukölln eingeführt, der seitdem im zweiwöchigen Turnus stattfindet. Hiermit bieten wir einen geschützten Raum, der es ermöglicht, sich über Themen wie zum Beispiel Ausgrenzungs- oder Opfererfahrungen, Beziehung, Körperlichkeit, Ablösung von Familienstrukturen, Gewalt, Grenzverletzungen, hoher Leistungsdruck, Betreutes Wohnen, Kindererziehung oder Religion etc. auszutauschen.

Das Angebot ist für alle Mädchen* und junge Frauen offen. Aus den Einzelbegleitungen, die einander anfangs nicht kannten, ist mittlerweile eine kleine feste Gruppe entstanden, was uns sehr freut. Für das Jahr 2019 ist bereits einiges geplant; angefangen von Koch- und Diskussionsabenden über Ausflüge und Fahrten bis hin zur Beteiligung an Aktionen gegen Gewalt und für mehr Rechte von Frauen.

TEAM NEUKÖLLN

Räume für junge Frauen und Mädchen

Um die Besucherinnen von „Straße mit Dach“ längerfristig an das Projekt zu binden und neue Besucherinnen für „Straße mit Dach“ zu gewinnen, ist der Freitag zum Mädchentag erklärt worden.



Die Erfahrung zeigte uns, dass sich einige Mädchen in gemischt geschlechtlichen Räumen nicht trauen, ihre Interessen, Meinungen und Einstellungen zu Lebenslagen, politischen Belangen, Hobbys, etc. selbstbewusst zu vertreten. Ein geschützter Raum bietet ihnen die Möglichkeit, sich auszuprobieren, eigene Bedürfnisse zu formulieren und ihr Bewusstsein zu stärken. Ohne den Einfluss von Jungen verhält sich eine Vielzahl der Mädchen freier und selbstbewusster.

TEAM SCHÖNEBERG

Im Wedding wurde mit **GIRL WHAT?** auf den großen Bedarf an geschützten Räumen für Mädchen und junge Frauen reagiert:

Aufgefallen ist uns, wie wichtig und wie groß der Bedarf ist, über die genannten Themen zu sprechen. Die jungen Frauen* und Mädchen* stehen oft unter großem Druck. Themen wie sexualisierte Gewalt, Mobbing, Schönheitsideale sind Dinge, die sie tagtäglich begleiten und oft ist jedoch die Scham zu groß, darüber mit Freundinnen oder in der Familie zu sprechen.

Durch unsere zahlreichen Veranstaltungen, Workshops, Girls* days und Aktionen haben wir 2018 ca. 162 junge Mädchen* und Frauen* erreicht. Insgesamt konnten wir 2018 acht Workshops, regelmäßige Treffen und Aktionen und vieles mehr umsetzen. Es war ein sehr erfolgreiches Jahr für Girl What?

TEAM WEDDING

Und die Jungs?

Auch die jungen Männer und Jungen haben geschlechtsspezifische Themen, die sie gerne in einem geschützten Rahmen besprechen und neue Verhaltensweisen ausprobieren wollen. Wer will da nicht Mitglied des „**Gentlemen's Club**“ werden?

Das Projekt führten wir als Straßensozialarbeiter von Gangway gemeinsam mit männlichen Kollegen aus den Einrichtungen JFE Feuerwache, JFE Liebig und JFE E-Lok durch. Jeder der fünf Kollegen war vorerst angehalten, jeweils zwei junge Männer mit zu den Treffen zu bringen, für die er im Verlauf hauptsächlich „verantwortlich“ war, so dass wir mit zehn Jugendlichen arbeiten konnten.



Die Treffen fanden ungefähr zweiwöchentlich statt, wobei es in den Sommerferien eine längere Pause gab. Wir trafen uns in unterschiedlichen Settings, größtenteils abwechselnd in einer Einrichtung zum gemeinsamen Kochen und für ein erlebnispädagogisches Angebot.

Zum Beispiel waren wir gemeinsam Go-Kart fahren, Boot fahren auf dem Müggelsee und im Restaurant essen. Über die Aktivitäten haben die Jugendlichen gemeinschaftlich abgestimmt. Dabei bedienten wir uns einer Kleiderordnung. Pflicht war anfangs das Tragen eines weißen Hemdes. Darüber hinaus erhielten die Jugendlichen eine Clubkarte mit eigens entworfenem Logo. Später designten die Jugendlichen gemeinsam mit den Rambler-Studios Mitglieder-Polo-Shirts mit dem Logo als Aufdruck. Das führte innerhalb der Gruppe zu einer positiven Identifikation mit dem Gentlemen's-Club.

Thematisch setzten wir uns mit den Themen Sexismus, sexuelle Identitäten, Pornografie, Beziehungen, Flirten und Umgangsformen auseinander. Wir begannen mit der Frage „Was macht eigentlich einen Gentleman aus?“ Die Diskussion darüber brachte schnell die gewünschten Themen aufs Tableau.

Die Formate waren größtenteils zwanglos. Besonders bei den gemeinsam gekochten Essen ließ sich über sensible Themen offen und wertschätzend unterhalten. Die Jugendlichen genossen die Aufmerksamkeit und das ihnen entgegengebrachte Interesse sehr.

Im nächsten Jahr wollen wir nach einem Reflexionsprozess das Projekt fortführen. Die Jugendlichen zeigen starkes Interesse an einer Fortführung. Andere Jugendliche interessieren sich ebenfalls für diesen „geheimen Club“.

TEAM FRIEDRICHSHAIN

Oder einfach mal andere Rollen vor einer Kamera einnehmen?

Das Fotoprojekt „A Gentleman’s World“ (TEAM TREPTOW)

Die Ausstellung zeigt die Ergebnisse von vier jungen Männern, die in Outfits ihrer Wahl an Orten ihrer Wahl, einen Einblick in ihre Welt geben. „A Gentleman’s World“ ist eine Reise durch einen besonderen Bezirk und eine Welt voller Gegensätze. Mal bunt, mal dunkel, freaky oder schick. Die jungen Männer lassen uns an ihren Ideen, Wünschen und auch Ängsten teilhaben. Dabei geht es um eigene Männlichkeitsvorstellungen und ihre Erwartungen an das Leben. Diese drücken sie in den verschiedensten Kostümen und Mimiken aus. Die Kostüme wurden in der „Kostüm-Zauberei“ Adlershof ausgeliehen und durch Make Ups eines professionellen Stylisten abgerundet.

TEXT DES FLYERS ZUR AUSSTELLUNG

Den Jugendlichen das Gefühl zu geben, ernst genommen zu werden, Beachtung zu finden und selber über sich entscheiden zu können, war uns besonders wichtig. Wie sich das auf die jungen Menschen auswirkt, konnten wir im Fundus an ihrer Ausstrahlung direkt fest machen. Sie haben deutlich selbstbewusster gewirkt. Die Handys wurden gezückt und erste Fotos voller Stolz an Bekannte und Freund*innen geschickt. Ein junger Mann hat sich direkt nach dem Umkleiden sein Handy geschnappt, seine Kopfhörer aufgesetzt und mit sämtlichen Verwandten in Afghanistan geskyppt. Er konnte sich sein Grinsen dabei kaum verkneifen. Dieser Moment zeigt besonders, was es für die Jugendlichen bedeutet, einmal aus dem Alltag auszubrechen.

TEAM TREPTOW

Für April 2019 ist eine gemeinsame Ausstellung von „A Gentleman’s World“ und dem Vorgängerprojekt „Apocalyptic Princess“ (2017) geplant.



Homosexualität – LGBTI*

Geschlechtersensibilität ist schon seit einigen Jahren in aller Munde. Doch wie sieht es mit der Genderkompetenz aus? Findet in der Praxis eine intensive Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnissen statt? Besteht die Einsicht in deren Veränderbarkeit?

Aus unserer Sicht ist Genderkompetenz die Voraussetzung für erfolgreiche, geschlechtersensible Sozialarbeit und u. a. wichtig für die Entlarvung von Diskriminierungsstrukturen.

Ein Thema, das unberührt, übersehen und nach gendersensibler Arbeit den letzten Rang der „To do“-Liste der meisten Einrichtungen im Wedding belegt. So könnte man meinen.

Aber warum ist das so? Kein Bedarf, da es im Wedding keine LGBTI*-Kinder und Jugendlichen gibt? Zu heikel, weil die Realität im Wedding von Homophobie schon so alltäglich ist, dass Beschimpfungen wie „Schwuchtel“, „Lesbe“, oder „Transe“ schon die Norm seit Jahren sind? Man überhört, belächelt es oder realisiert, dass Homosexualität einfach ein totales NO GO in der Welt der hier lebenden Familien, Kinder und Jugendlichen ist? „Es ist nicht Gott gewollt (Haram = Sünde), nicht normal.“

Die eigenen Kinder werden verstoßen, um Familien nicht zu kränken. Das Gesprächsthema im Block oder anders als die Norm zu sein, das will keiner. Zu groß ist die Familienehre, zu groß die Scham. So die Antworten von den meisten jungen Menschen und Eltern, wenn wir die Gelegenheit haben, über dieses Thema zu sprechen.

Wer sich als Kind und Jugendlicher LGBTI* outet und auch danach lebt, hat es sehr schwer im Wedding. Mit wem kann ich reden? Wo kann ich hin? Der Jugendklub nebenan? Die Schule? Eher nicht. Zu groß die Angst, gemobbt zu werden, alleine oder anders zu sein. Es wird verheimlicht, verdrängt, unterdrückt, nicht ausgelebt. Wer es dennoch tut und sich für ein queeres Leben entscheidet, kann Ähnliches oder Schlimmeres erleiden, wie in dem Fall eines betreuten Jugendlichen:

Der junge Mann wird seit vier Jahren von uns begleitet. Wir kennen seine Biographie, sein Leben, seine Geschwister, seine Familie und seine Verlobte. Dachten wir bis zu jenem Tag. Bis die Verlobte erzählte, dass der junge Mann einen drei Jahre älteren Bruder hat, der als Transfrau lebt (von nun an Schwester). Sie ist abgetaucht aus Angst vor ihrer Familie. Durch Zufall hat eins der Familienmitglieder sie gesehen und dem Jugendlichen den Auftrag erteilt, sie aus der Stadt zu jagen, zu beseitigen. Sie sei eine Schande und solle nicht die Familie beschmutzen, hieß es. Sie muss weg, egal wie – und der junge Mann sollte es regeln. Er hat sie krankenhaushausreif geschlagen und hofft, dass sie jetzt die Stadt verlassen hat und seine Familie ihre Ehre wiedererlangt hat.

Sie lebt und hat im Krankenhaus keine Anzeige erstattet. Wie so viele Opfer. Ob sie die Stadt verlassen hat und wie es ihr jetzt geht, weiß auch die Verlobte des Jugendlichen nicht und sie bat mich, mit ihm nicht darüber zu sprechen. Er würde ihr gegenüber ausrasten, wenn er wüsste, dass wir von seiner Schwester und dem Vorfall wissen. Er schämt sich aber nicht wegen der Tat, sondern dass sein Bruder jetzt als Frau lebt und seiner Familie Schande bereitet.

Ich war und bin einfach nur geschockt. Der betreute Jugendliche ist kein unbeschriebenes Blatt, hat eine kriminelle Laufbahn, die Familie ist dysfunktional und amtlich gemeldet. Er erzählte sehr viel von seinen Gewalterfahrungen, Gefühlen, seiner Drogensucht, über seine kriminellen Brüder und Familienmitglieder, aber nicht von seiner Schwester und seinem Auftrag.

Warum? Fragte ich mich lange Zeit. Wie kann die Scham so groß sein? Hätte die Tat verhindert werden können, wenn die Verlobte es früher erzählt hätte? Aber uns ist klar, dass es nichts an den vorherrschenden Strukturen von vielen hier lebenden Familien ändern kann. Homosexualität ist nur im TV oder in den sozialen Medien unterhaltsam, aber mehr nicht. Wenn es um die eigenen Kinder geht, ist es nicht gewollt/akzeptiert und kann so enden, wie hier anhand dieses Beispiels. Was wir in unserer Arbeit aber tun können, ist Homosexualität und Diversität sichtbar zu machen, um Denkprozesse anzuregen. Öffentlichkeit und Vielfältigkeit nicht nur auf Flyern und Konzeptionen predigen, sondern sie aktiv mit unseren Jugendlichen in unserem Job leben.

EINE KOLLEGIN DES TEAMS WEDDING

Homosexualität und Diversität sichtbar zu machen, in die konkrete Auseinandersetzung zu gehen, sich als Ansprechpartner*in wirklich anzubieten, auch wenn eine*n das in (teils auch heftigen) Widerspruch mit dem sozialen Umfeld der jungen Menschen bringt – all dies sind Wege, die auch in Jugendarbeit und Schule noch viel stärker gegangen werden müssen. Junge Menschen brauchen Erwachsene, denen sie sich anvertrauen können und sie brauchen Orte, an denen sie sich selbst vernetzen können. Im „Café Maggie“ z. B. engagiert sich das **TEAM LICHTENBERG** für queere Jugendarbeit im Berliner Nordosten:

Einmal im Monat bieten wir das Angebot „Queer Maggie“ für junge Lesben, Schwule, Bi-, Trans*- und Intersexuelle* Jugendliche und junge Erwachsene im Café Maggie an. Jeden ersten Donnerstag im Monat wird damit das Café bewusst zu einem sicheren Ort für junge Menschen, die sich in ihrer geschlechtlichen Identität und sexuellen Präferenz anders definieren als die heteronormative Mehrheitsgesellschaft. Junge queere Menschen können sich an diesem Abend den Treff als geschützten Raum zu Eigen machen, zum

Treffen bei einem Kaffee oder einer Limo, zu Kochaktionen, Film- und Gesprächsabenden, zu thematischen Veranstaltungen oder zu konkreten Beratungsangeboten.

Am 31.05.2018 organisierten wir zusammen mit der Fach- und Netzwerkstelle Licht-Blicke ein Queer Maggie Special zum Thema „Queeres Aufwachsen im Randbezirk“ zum Internationalen Tag gegen Homo-, Bi- und Trans*phobie.

Café Queer Maggie
Der monatliche Treffpunkt für junge Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersexuelle in Lichtenberg.

LSBTIQ* GANGWAY

Wechselndes Programm mit Musik und Getränkeangeboten

Wann?
Jeden ersten Donnerstag im Monat, ab 18 Uhr

Wo?
Frankfurter Allee 205, Café Maggie, U Magdalenenstraße

Tel.: 030 666 57 199
e-mail: cafemaggie@gangway.de

Queeres Aufwachsen im Randbezirk

Diskussion und Lesung

Am 31. Mai im Café Maggie

Jugend und Beruf

Die Spezialteams JobInn und JUSTiQ (JUGEND STÄRKEN im Quartier) stellen für die Streetworkteams in den jeweiligen Bezirken eine wertvolle Ergänzung dar. Sie arbeiten sehr eng vernetzt und unterstützen bei Bedarf sehr engmaschig und ebenfalls aufsuchend mit dem Schwerpunkt Jugendberufsberatung.

Das Beratungs- und Begleitungsangebot basiert auf freiwilliger Basis und findet in einem geschützten Rahmen statt. Eine anonyme Beratung ist auf Wunsch jederzeit möglich. JobInn definiert sich als Wegbereiter und Wegbegleiter am Übergang von Schule zu Beruf, mit dem Ziel der Einmündung in den Arbeitsmarkt bzw. des Erlangens eines Berufs- oder Schulabschlusses in Verbindung mit der Stabilisierung der Lebenssituation. Das soziale Umfeld und die gesellschaftlichen Gegebenheiten finden in der Beratung Beachtung. JobInn trägt dazu bei, den Blick der Ratsuchenden auf Bildungs- und Beschäftigungsperspektiven zu öffnen. Jugendliche der Zielgruppe sollen befähigt werden, Entscheidungen ihrer beruflichen Zukunft eigenverantwortlich zu treffen. Gemeinsam werden die persönlichen Ressourcen für erfolgreiche Lern- und Entwicklungsprozesse erarbeitet. Die Arbeitszeitaufteilung geschieht flexibel und auf die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst. Spontane Terminvereinbarung oder -verschiebung ist deshalb möglich. Die Ratsuchenden bestimmen selbst das Tempo der Zusammenarbeit und definieren eigene Ziele mit Unterstützung der Mitarbeiter*in. JobInn agiert basierend auf den fachlichen Standards für die aufsuchende Jugendsozialarbeit in Kooperation mit der Jugendberufsagentur Berlin (**verfasst von JobInn Neukölln**).

Das **TEAM NEUKÖLLN** beschreibt die Zusammenarbeit mit der Kollegin wie folgt:

Eine enge Kooperation besteht weiterhin zu unserer Jobinn-Kollegin, die für die aufsuchende Jugendsozialarbeit der Jugendberufsagentur Neukölln tätig und an unser Streetworkteam eng angebunden ist. So nehmen wir gemeinsam an Fachtagen und Gremien teil und tauschen uns regelmäßig über Angebote der Jugendberufshilfe, Ausbildungsplätze etc. aus. Wie bereits in den vorhergegangenen Jahresberichten erläutert, baut sich die

Berufliche Beratung im Rahmen von Streetwork auf der Grundlage der Geduld und Akzeptanz der Lebenswelten unserer Jugendlichen auf. Demnach ist unser Angebot immer freiwillig – ohne „Konsequenzen“, wenn Absprachen nicht eingehalten werden, oder Druck bezüglich des Erreichens von Vermittlungszahlen. Vor allem nehmen wir uns viel Zeit (es gibt Jugendliche, die bereits seit mehreren Jahren bei uns in der beruflichen Beratung angedockt sind) und legen großen Wert auf Berufsorientierung und damit der Reflexion von eigenen Vorstellungen, Ressourcen und realistischen Zielen. Auch wenn Rückschläge immer mit einkalkuliert und entsprechend besprochen werden müssen, ist die Berufliche Beratung wohl eines der Arbeitsfelder im Rahmen von Streetwork, in dem etwas greifbar wird. Angefangen von einer ersten, eigenen Email-Adresse und den selbst angefertigten Bewerbungsunterlagen bis hin zur Unterschrift eines Ausbildungs-/Arbeitsvertrages oder der Teilnahme an einem Projekt der Berufsorientierung.

Ebenfalls eng mit der Arbeit der Streetwork-Teams vernetzt ist die aufsuchende Sozialarbeit im Netzwerkprojekt JUSTiQ im Bezirk Mitte. Die dort mögliche Intensität der individuellen Begleitung ermöglicht eine langfristige Weichenstellung auch unter äußerst prekären Ausgangsbedingungen:

Das im Jahr 2015 gestartete Projekt JUGEND STÄRKEN im Quartier (JUSTiQ), das sich an Jugendliche und junge Erwachsene richtete, die von sozialen Benachteiligungen und individuellen Beeinträchtigungen am Übergang von der Schule in den Beruf betroffen sind, wurde im Jahr 2018 erfolgreich beendet ... und startet ab Januar 2019 für weitere dreieinhalb Jahre mit der zweiten Förderphase!

Durch die sehr intensive Einzelfallbegleitung der jungen Menschen mit komplexen Multi-problemlagen konnte in den Jahren 2015 – 2018 allein durch Gangway eine (Erfolgs-)quote von 73% durch die Vermittlung in weitere Hilfesysteme wie Schuldnerberatung, Suchtberatung, Psychotherapie, betreutes Wohnen, aber auch in Ausbildung erreicht sowie zum Nachholen von Schulabschlüssen animiert werden. Bei tatsächlich erneut 73% der jungen Menschen lagen mindestens drei verschiedene Problemlagen/Vermittlungshemmnisse vor, sodass hier diverse weiterführende Hilfen benötigt wurden (bspw. Schuldnerberatung UND Betreutes Wohnen UND psychologische Unterstützung).

PROJEKT JUSTIQ

An dieser Stelle wollen wir auf ein sehr mutiges und zugleich äußerst lebenspraktisches Projekt hinweisen, das unsere Kollegin von JUSTiQ mit einer kleinen Gruppe Jugendlicher durchgeführt hat: **Eine Walz durch das Nördlinger Ries** (<https://gangway.de/auf-der-walz-richtung-bayern>).



Dieses Projekt darf als exemplarisches Beispiel dafür betrachtet werden, was bei Gangway so alles passiert, wenn die Kolleg*innen ihr Feingefühl für Bedarfe der jungen Menschen mit persönlichen Erfahrungen und – in diesem Fall – früheren Arbeitsbezügen in Einklang bringen. Wir sind sicher, dass sich die Teilnehmer*innen an diese Walz noch lange erinnern werden.

Streetcollege

Das Streetcollege sieht sich als eine Plattform für individuelle Lernziele. Hier bestimmen die Studierenden was und wie sie lernen wollen. Seit jeher ist dieses Projekt eng vernetzt mit den Streetworkteams von Gangway und bietet neben dem sehr offenen und flexiblen Bildungsangebot auch die Möglichkeit, in einem selbstbestimmten Rahmen Schulabschlüsse nachzuholen.

Dank einer Ende 2018 eingeworbenen Modellfinanzierung ist das Streetcollege nun für drei Jahre finanziell auf sichere Beine gestellt und verfügt jetzt über ein festes Koordinationsteam. Dazu kommen Räumlichkeiten in der Gräfestraße 35 in Kreuzberg, die im Januar 2019 bezogen werden konnten. Diese Möglichkeit, alle festeren Bildungsbereiche wie Lernlabor, Elektronische Musikproduktion und andere Kurse unter einem Dach zu vereinen, bietet zukünftig die Chance für Neugierige, sich durch unverbindliche Besuche in den Räumen inspirieren zu lassen.

Im Jahresbericht des **SCENETEAMS** wird aber auch der weiterhin mobile, aufsuchende Aspekt hervorgehoben:

Hierbei ist es uns aber wichtig zu betonen, dass sich die Aktivität des Streetcollege keinesfalls auf die Location und den unmittelbaren Kreuzberger Radius beschränken sollen, ganz im Gegenteil. Während die Homepage dazu dient, die Batterien aufzuladen, Projekte zu entwickeln, interdisziplinär zu arbeiten und ein Lernumfeld zu schaffen, das neue Maßstäbe setzt, will das Streetcollege weiterhin bewusst in die Stadt hineinwirken und bezirksübergreifend präsent sein. Das umfasst eine enge Zusammenarbeit mit den verschiedenen Gangway-Teams, diversen Jugendeinrichtungen und anderen Partnern aus Kultur und Wirtschaft in allen Berliner Stadtteilen. Insbesondere für die jungen Menschen aus dem Kontext der Straßensozialarbeit ist es wichtig, das aufsuchende Element beizubehalten, um die Niedrigschwelligkeit zu gewährleisten. Anders ausgedrückt, wird es wichtig bleiben, mit dem Street College auf den Straßen Berlins unterwegs und sichtbar zu sein.

Arbeit mit Geflüchteten

Im Fokus der Arbeit mit Geflüchteten stand in diesem Jahr die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe und individueller Selbstbestimmung. Daraus leiteten sich vielfältige Ziele und Aufgabebereiche für die Arbeit mit Geflüchteten Menschen ab:

Ziel	Tätigkeiten
Interessenvertretung für und mit geflüchteten Menschen	Beratung und Begleitung zu Behörden und Ämtern
Anbindung an vorhandenes Hilfesystem	Vermittlung an Hilfsangebote (z. B. psychosoziale Dienste, Rechtsberatung)
Perspektiven schaffen	Beratung und Begleitung von Integrationsprozessen
Sicheren Wohn- und Lebensort schaffen	Beratung und Unterstützung bei Wohnungssuche
Ausbruch aus dem Lebensalltag in der Unterkunft	Freizeitaktivitäten anbieten
Vorurteile gegenüber Geflüchteten abbauen und ein gemeinschaftliches Miteinander fördern	Begegnungsorte für Neuzugewanderte und Ortsansässige schaffen
Geflüchtete im Umgang mit Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung stärken.	Niedrigschwellige politische Bildungsarbeit

Eine Kollegin, die junge Asylbewerber begleitet und mit ihnen Stadterkundungen unternimmt, beschreibt Ihre Erfahrungen wie folgt:

Im ersten Halbjahr haben wir Museen besucht, einige Stadtteile mit wichtigen Anlaufstellen kennengelernt, waren bei Hip-Hop-Veranstaltungen und Straßenfesten, haben Ausflüge in Berlin und ins Umland gemacht. Wir waren schwimmen, sind über Märkte

geschlendert oder saßen an Seen oder in verschiedenen Parkanlagen, machten Picknick oder wir kochten gemeinsam, und sprachen über Wünsche, Sehnsüchte, Ängste und über Alltäglichkeiten.

Ein Dauerthema war und ist: „Ich möchte eine Freundin haben“, „was muss ich machen“. Wir sprachen regelmäßig über das Rollenverständnis in den unterschiedlichen Kulturen, übten „wie mache ich Kontakt“, und auch, „wie gehe ich mit einer Absage um“. Hierbei war auch die Jugendsprache wichtig.

Zunächst hatte ich die Idee, mit einem Kollegen einen Flirtkurs zu gestalten. Doch weil das Thema auf unseren Touren immer aktuell war; „das Mädchen gefällt mir, ich möchte sie kennenlernen, was muss ich machen!“, besprachen wir in den aktuellen Situationen verschiedene Möglichkeiten einer Kontaktaufnahme.

Einmal, auf einem Straßenfest kam ein Teilnehmer zu mir und zeigte auf eine junge Frau, die er hübsch fand und unbedingt kennenlernen wollte, aber wie? Um ihm etwas Sicherheit zu geben, besprachen wir in der Gruppe, wie er Kontakt machen kann, aber auch wie mit einer Ablehnung umzugehen ist.

Was super in der Gruppe war, dass keiner die Situation lächerlich machte, sondern sie ihm Mut gaben. Klar war, wir geben Rückendeckung und halten bei Bedarf Augenkontakt. Mit zitternden Knien sprach er die junge Frau an. Sie reagierte sehr überrascht, lächelte und zeigte auf ihren Freund, der nicht weit weg stand.

Trotz Ablehnung war die Aktion ein Erfolgserlebnis und wurde in der Gruppe immer wieder besprochen und als mutig bestätigt.

EVA

Die Streetworker*innen haben es hier mit einem sehr breiten und komplexen Aufgabenfeld zu tun. Angesichts der vielfältiger Problemlagen von geflüchteten Menschen handelt es sich oftmals um eine sehr intensive Einzelfallarbeit.

Um unsere Kolleg*innen hierbei professionell zu unterstützen, steht ihnen unsere vereinsinterne „Kompetenzstelle Flucht und Asyl“ mit Rat und Tat zur Verfügung. Adora Udogwu bot im Berichtszeitraum vielfältige Angebote zur Qualifizierung, Beratung und Vernetzung an:

- Asylrechtliche Workshops
- Kollegiale Fallberatung
- Besuche von Expert*innen in verschiedenen Themenbereichen (z. B. aufenthaltsrechtliche Illegalität, Trauma, Werte- und Kulturdialog, Antisemitismus und Rassismus)

- AG Flucht zum Austauschen, Weiterbilden und Vernetzen
- Newsletter „Flucht, Migration und Integration“
- Gangway-Homepage mit umfassenden Informationen zum Themenbereich Flucht und Asyl
- Facebook-Seite „Gangway e. V. – Flucht und Migration“ mit aktuellen Informationen zu politischen und gesetzlichen Entwicklungen sowie zu Angeboten für Geflüchtete und Multiplikator*innen
- Beratung von Streetworker*innen
- Beratung und Begleitung von Einzelfällen
- Vernetzung und Kooperationen mit relevanten Akteuren (z. B. „ju:an“ Praxisstelle antisemitismus- und rassismuskritische Jugendarbeit, KOP Berlin – Kampagne für Opfer rassistischer Polizeigewalt)

Einige der geflüchteten Menschen, mit denen wir arbeiten, haben aufgrund von Straffälligkeit jegliche Möglichkeiten verloren, ihren Aufenthalt zu sichern. Da sie jedoch auch nicht abgeschoben werden können, befinden sie sich in einer „Grauzone“, in der soziale Integration durch diverse Sanktionen quasi völlig ausgeschlossen ist.

Der vielfach betriebenen Stimmungsmache von Politiker*innen und Medien gegenüber „kriminellen Flüchtlingen“ wollen wir das Einzelschicksal gegenüberstellen, für Empathie werben und uns gegen eine Doppelbestrafung (straf- und aufenthaltsrechtlich) einsetzen.

Geplant ist für 2019 außerdem eine Veranstaltungsreihe zum Thema Empowerment und Rassismussensibilisierung, die sich sowohl an Mitarbeiter*innen als auch an Adressat*innen richtet.

Angesichts einer sich stetig verschärfenden und sehr dynamischen Asylpolitik wird das Jahr 2019 sicherlich die eine oder andere zusätzliche Herausforderung für uns bereithalten.

Bezirksübergreifende Sportangebote

Streetwork in Berlin heißt auch immer, Begegnungen zu schaffen. Und da junge Menschen oft die Grenzen ihres Bezirks nicht oder ungern übertreten, spielen Kooperationsprojekte von Gangway-Teams da eine wichtige Rolle. Oft ist die sportliche Leidenschaft ein willkommener, gemeinsamer Nenner, der junge Menschen verschiedener bezirklicher wie kultureller Herkunft zusammenbringt.

Basketball

Das „**Hoop Life**“ Projekt ist ein soziales Streetball-Angebot an späten Freitagabenden für junge Menschen, das aus folgenden drei Elementen besteht: Hoop Nights, Sommerturniere und mobile Streetball-Aktionen. Neben der spielerischen Herausforderung liegt den Beteiligten der Spaß am Basketball, an der Bewegung, mit anderen „Ballern“ und vor allem der Fair-Play-Gedanke am Herzen. Nicht zuletzt geht es einfach darum, eine angenehme Zeit mit Basketball, netten Menschen, guter Musik und gutem Essen zu verbringen.





Das Hoop Life Projekt wird sich 2019 dank einer neuen Kooperation mit dem Sportartikelhersteller Nike weiterentwickeln: Durch eine Förderung in sechsstelliger Höhe für die kommenden zwei Jahre wird Hoop Life wachsen – ohne dabei den „familiären Charakter“ zu verlieren.

Fußball

Die **Street League** wurde von Gangway vor ca. fünf Jahren ins Leben gerufen und ist ein soziales Fußballangebot für Jugendliche und junge Erwachsene.

Ziel der Street League ist es, ein für Jugendliche attraktives, kostenfreies und vor allem in einer entspannten Atmosphäre stattfindendes Freizeitangebot zu schaffen. Dabei stehen der Fair-Play-Gedanke, die Partizipation und Begegnung der Teilnehmer*innen im Vordergrund.

Mittlerweile nehmen an den Turnieren der Street League regelmäßig 60-80 Jugendliche teil. Unter anderem sind dabei Mannschaften aus Neukölln, Schöneberg, Friedrichshain, Pankow, Treptow-Köpenick und Mitte vertreten. Zwei der teilnehmenden Mannschaften bestehen aus Jugendlichen, die von uns betreut werden. Da die teilnehmenden Spieler*innen aus zum Teil sehr unterschiedlichen Milieus und sozialen Verhältnissen stammen, ist der Begegnungsgedanke ein zentraler Punkt der Street League. So wechselt der Austragungsort der Turniere zwischen den Bezirken der teilnehmenden Mannschaften. Die Jugendlichen haben dadurch die Möglichkeit, die Bezirke und Lebenswelten anderer junger Menschen kennen zu lernen. Um die Begegnung und die Interaktion aber noch zu verstärken, findet am Ende jedes Turniers ein Abschlussspiel, das sogenannte „Allstar Game“, statt. Hier spielt das Siegerteam gegen eine aus allen anderen Teams zusammengestellte Mannschaft. Zudem wird den Teilnehmer*innen die Möglichkeit geboten, die Turniere aktiv mit zu gestalten. So werden unter anderem vor jedem Turnier die allgemeinen Regeln von den Mannschaften in Absprache mit den Schiedsrichtern festgelegt.



Die Teilnehmer*innen werden aber auch dahingehend motiviert, sich an der vorzeitigen Planung zu beteiligen sowie organisatorische Aufgaben während der Turniere zu übernehmen. Da die Street League ein kostenfreies Angebot darstellt und es allen Jugendlichen möglich sein soll, daran teilzuhaben, gibt es weder eine Anmelde- noch Teilnehmergebühr.

Zudem werden bei jeder Veranstaltung den Mannschaften sowie deren Gästen Getränke und Essen kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Im Jahr 2018 fanden wieder Street League-Turniere in verschiedenen Bezirken statt. Im Sommer fand während des Ramadan zudem in Kooperation mit dem Kinder- und Jugendzentrum Lessinghöhe ein Mitternachtsturnier statt, bei dem das gemeinsame Fastenbrechen (Iftar) im Vordergrund stand.

Für das Jahr 2019 sind weitere Turniere geplant, darunter auch wieder zwei Special Events wie zum Beispiel ein Iftar-Turnier im Ramadan und eine Weihnachtsfeier.

Auszug aus dem Jahresbericht TEAM NEUKÖLLN



Streetwork und der Umgang mit Gewalt und Straffälligkeit

In vier Bezirken setzen die Streetworkteams gezielte Aktivitäten zur Gewaltprävention um, die durch die Bezirksämter mit Mitteln der Landeskommision gegen Gewalt gefördert werden. Auch hier bewährt sich die enge Verzahnung der projektorientierten Aktivitäten mit der kontinuierlichen Präsenz der Streetworkteams in den Stadtteilen. Die Herangehensweisen und Schwerpunkte unterscheiden sich von Bezirk zu Bezirk:

- In Hohenschönhausen stehen Kompetenztrainings mit 7. und 9. Klassen im Mittelpunkt. Neben den konkreten Wirkungen, die sich in den beteiligten Schulen zeigen, funktionieren in diesem Rahmen auch die Kontaktaufnahme des Streetworkteams zu den jugendlichen Trainingsteilnehmer*innen, die Wiedererkennung im Stadtteil und die Vermittlung grundlegender Kenntnisse über das bestehende Hilfe- und Unterstützungssystem. (befristete personelle Verstärkung: eine Streetworkerin)
- In Treptow-Köpenick setzt der Bezirk das gesamte Programm über das Streetworkteam um, begleitet durch ein Steuergremium unter Leitung des Jugendstadtrates. Neben der Verstärkung von Streetwork und damit des Aktionsradius des Teams in diesem flächengroßen Bezirk (personelle Verstärkung: zwei Streetworker*innen) obliegen dem Team die Netzwerkarbeit zum (Wieder-)Aufbau von Strukturen des Präventionsrats und zur Intensivierung des themenzentrierten fachlichen Austauschs im Bezirk sowie die Initiierung und Förderung vielfältiger gewaltpräventiver Aktivitäten von Einrichtungen und Initiativen in allen Bezirksregionen.
- In Tempelhof-Schöneberg wurde ebenfalls der Aktionsradius des Streetwork-Teams erweitert, hier durch Verstärkung mit einem weiteren Streetworker. Ein zusätzlicher Sozialraum, indem es in der Vergangenheit zu Gewalt- und Antisemitismus-Vorfällen kam, kann hierüber intensiver betreut werden.
- Im Wedding hat das Projekt Girl What? eine personelle Verstärkung über eine junge Frau (Minijob) erfahren, wodurch die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen, die in ihrem Alltag von einer latenten und häufig auch sehr konkreten Gewaltproblematik besonders betroffen sind, im Sinne von Selbstwirksamkeit und Selbstorganisation sehr gestärkt werden konnte.

Auch hier steht neben den konkreten Aktivitäten die Bildung von solidarischen und unterstützenden Netzwerken im Stadtteil und darüber hinaus im Mittelpunkt.

Alle genannten Streetworkteams haben diesen Teil ihrer Arbeit in ihren Jahresberichten anschaulich dargestellt und geben bei Nachfrage gern Auskunft über ihre sehr vielschichtigen Erfahrungen bei der Umsetzung des Programms im Spannungsfeld zwischen öffentlichem Raum-Jugendarbeit-Schule und Politik. Die gesammelten Erfahrungen und gewonnenen Erkenntnisse bereichern – wie immer bei den durch uns umgesetzten Schnittstellenprojekten – die kontinuierliche Arbeit der Streetworkteams, bringen neue Impulse in und neue Netzwerkpartner für die Arbeit im jeweiligen Bezirk.

Streetwork an der Schnittstelle zur Jugendstrafanstalt (JSA)

STARTPUNKT ist ein Projekt der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, das seit 2011 die Übergangsbegleitung aus der Jugendstrafanstalt Berlin (JSA) für die Endstrafer ohne Führungsaufsicht gestaltet. Seit August 2017 wurde die Tätigkeit des Teams auch auf den U-Haftbereich erweitert, in dem sich ein hoher Bedarf gezeigt hat und es somit einen regen Zulauf zu STARTPUNKT gab. Um diesem Bedarf gerecht zu werden, hat die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie ab Oktober 2018 noch eine vierte Personalstelle ermöglicht.

STARTPUNKT arbeitet sehr eng vernetzt mit den Streetwork-Teams, vor allem dann, wenn die Kolleg*innen den / die Jugendliche(n) schon kennen. Aber auch dann, wenn sich abzeichnet, dass die Betreuung des Jugendlichen in einen langen, kleinteiligen Beratungs- und Begleitungsprozess mündet wird er gerne an die Streetworker*innen vor Ort weitervermittelt. Sie verfügen über die nötigen lokalen Netzwerke und Kontakte und können durch die räumliche Nähe schnell zur Stelle sein.

Idealerweise lernen sich Jugendliche und Streetworker bereits in der JSA kennen und planen zusammen mit STARTPUNKT die bevorstehende Entlassung.

Nicht selten tauchen Jugendliche aus Streetwork-Zusammenhängen überraschend ab, um dann später über STARTPUNKT ausrichten zu lassen, dass sie nun inhaftiert sind. Eine vorherige Arbeitsbeziehung zwischen Streetwork und den Jugendlichen erleichtert die Kontaktaufnahme zu und die Bereitschaft mit STARTPUNKT zusammenzuarbeiten.

Im Bereich Anti-Konflikt-Training konnten Kolleg*innen der Teams Mitte, Friedrichshain, Lichtenberg und Neukölln gewonnen werden, die Inhaftierte dahingehend unterstützen. Mit den Kollegen des Szene-Teams gab es vor allem im Rahmen des Projektes „ZwischenWelten“, aber auch im Bereich HipHop Überschneidungen. Mit der Unterstützung durch die Kolleg*innen des JobInn-Teams können immer wieder von STARTPUNKT betreute Jugendliche ihre berufliche Perspektive entwickeln.

Zwischenwelten

Zwischen Maske und wahrem Gesicht, zwischen Fassade und Realität, zwischen Rolle und Erwartung, liegen Geschichten im Verborgenen.

#MaskenHaft

Zwischen Herkunft und Zukunft, zwischen Heimat und Fremde, zwischen Flucht und Sehnsucht, liegen Geschichten im Verborgenen.

#Heimat II

Zwischen Kindheit und Erwachsensein, zwischen Selbstbild und Fremdbild, zwischen gestern und heute, liegen Geschichten im Verborgenen.

#Identität

Das Projekt ZwischenWelten ist Bestandteil des „Berliner Landesprogramms Radikalisierungsprävention“ und zielt mit differenzierten und kreativen Workshop-Formaten auf eine niedrigschwellige, adressatengerechte Prävention von Gewalt- und Radikalisierungstendenzen insbesondere bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund und -erfahrungen ab. Das Projekt wird in Kooperation zwischen Gangway e. V. und der Jugendstrafanstalt Berlin durchgeführt.

Das Projekt fand – wie in den Vorjahren auch – parallel in einem wöchentlichen Workshop für jugendliche und heranwachsende Inhaftierte in der Jugendstrafanstalt Berlin und einem Workshop für junge Männer außerhalb der Gefängnismauern statt. Außerdem wurden auch Workshops für inhaftierte Frauen in der Justizvollzugsanstalt für Frauen Berlin durchgeführt.

Alle Standorte wurden von qualifizierten und interdisziplinären Dozent*innen-Teams betreut. Die Dozent*innen sind insbesondere in den Bereichen Theaterpädagogik, Dialogkultur, politischer Bildung sowie Musik- und Videoproduktion qualifiziert.

Die Workshops fanden in unterschiedlichen Modulen statt:

- Das Modul **„MaskenHaft“** behandelte die Themen Identität und Perspektivwechsel, d. h. die Teilnehmer beschäftigten sich mit den Fragen Wer bin ich?, Welche Masken trage ich? Welche Rollen spiele ich?, Wie ist es, in andere Rollen zu schlüpfen?“ und „Wie fühlt es sich an mit anderen Masken zu agieren?“.
- Das Modul **„Heimat II“** drehte sich thematisch um die Herkunft der Teilnehmer und darum ob Heimat ein Ort, ein Gefühl oder mit der Anwesenheit bestimmter Menschen verbunden ist. Außerdem thematisierte „Heimat II“ das Gefühl zwischen den Welten zu stehen. Es war keine einfache Herausforderung, seinen Raum zwischen den Stühlen, z. B. der Heimat der Eltern und der eigenen Heimat zu finden.
- Das Thema **„Identität“** stieß bei den Teilnehmern auf große Resonanz und sie beteiligen sich intensiv an den Diskussionen, wie Identität sich bildet, wer darauf Einfluss übt und ob sich Identität im Laufe eines Lebens verändert bzw. weiterentwickelt.

Als konkrete Produkte entstanden u. a.:

- **Gedichte und Geschichten** zum Thema „Masken“, „Heimat“ und „Identität“ (z. B. „Auf welchem Weg bin ich nach Deutschland gekommen?“, „Kann man nur eine Heimat haben?“, „Wie entsteht Identität?“, „Welche Chancen schlummern in der Auseinandersetzung mit meinem Kindheits-Ich?“),
- **biographische Videofilme**, die sich aus der Lebenslinienarbeit ergeben haben,
- **selbstgestaltete Stop-Motion-Videos**, die mit Hilfe von Müll, die Gedichte der Teilnehmer animieren,
- **eine gezeichnete Graphic Novel**, die den Lebensweg mehrerer Teilnehmer nachzeichnet,
- **biographische Interviews** mit allen Teilnehmern,
- **Prozessdokumentationen**
- **selbstgestaltete Lebenswege als Fahrplan**, die die verschiedenen Stationen im Leben der Teilnehmer repräsentieren,
- **Rap-Songs** mit selbst produzierten Beats zu den Themen „Heimat“ und „Identität“ sowie die zugehörigen Musikvideos,
- **Fotografien** der Teilnehmer, die die Anonymität wahren und trotzdem aussagekräftig Gefühle und die Verbindung mit der eigenen Heimat darstellen.

Ähnlich wie bei den männlichen Teilnehmern beschäftigten sich die Frauen im Rahmen von Workshops (in den unterschiedlichen Teilanstalten der Frauenhaftanstalt in Pankow, Reinickendorf und Lichtenberg) ebenfalls mit dem Thema „Heimat“ und „Lo.ya.li.tät.“

ZwischenWelten goes Abgeordnetenhaus

Am 06. März war es dann soweit: Die Vernissage der Ausstellung im Abgeordnetenhaus präsentierte Ergebnisse der Module „MaskenHaft“ und „Heimat“.

Das Modul „**Identität**“ startete im September 2018 und bleibt über den Jahreswechsel bestehen. Als Abschlusspräsentation wurde Ende Januar 2019 wieder eine Diskussionsrunde gestaltet, die im kleinen Kreis die Möglichkeit eröffnete, intensive Gespräche zu führen und das Thema Identität sehr persönlich zu beleuchten.

Am 20. März 2019 werden die Ergebnisse der bisherigen Arbeit in einer großen, multimedialen Ausstellung in der Kunstkantine des FMP1 zusammengeführt.



Und im Netz?



Wir stellen fest, dass sich Jugendliche zunehmend aus Facebook zurückziehen und vorrangig Netzwerke wie Instagram nutzen. Gründe hierfür mögen die weiterhin zunehmende Präsenz von Eltern, Lehrern und Pädagogen und die Textlastigkeit der Posts sein.

Instagram hingegen lebt fast ausschließlich von Bildern und Videos, die direkt mit dem Smartphone aufgenommen und in Form von Stories oder Bilder-/ Video-Posts live gepostet werden. Die Gangway-Teams haben auf diesen Wandel reagiert und sind fast ausnahmslos ebenfalls mit einem Instagram-Account im Netz vertreten. Auch unser Verein selbst hat sich dieser Community gegenüber geöffnet und hat im Juni 2018 einen Instagram-Account gelauncht.

Für die Kommunikation mit einzelnen Jugendlichen und Gruppen ist mittlerweile die Nutzung von Messengern selbstverständlicher Alltag. Insbesondere für Zwischenabsprachen werden WhatsApp- und Facebook(-Gruppen) sehr gern genutzt. Hierbei hat das **TEAM PANKOW** interessante Beobachtungen gemacht:

Einzelnen Jugendlichen, deren Zugehörigkeit zu Peer-Groups oft fraglich war, wurde der Zugang, zumindest in die sozialen Medien, seltener verwehrt. Sie waren somit ein Teil des Großen. Auch hier wurde uns wieder verdeutlicht, dass es DIE Gruppe(n) in ihren festen Strukturen, wie es früher der Fall war, nicht mehr gibt, sondern ständige Verschiebungen innerhalb der Cliques zu beobachten sind.

Gleichwohl mussten wir aber auch feststellen, dass Cybermobbing oder das Fehlinterpretieren innerhalb digitaler Kommunikationsstrukturen ein problematisches Phänomen bleibt, welches wir in persönlichen Gesprächen immer wieder aufgreifen. Stets weisen wir darauf hin, dass beispielsweise das Fehlen von Mimik und Gestik in der digitalen Kommunikation zu Konflikten führen kann.

Finanzierung der Angebote des Trägers

Projektbezeichnung	Zuwendungsgeber/ Vertragspartner	Zuwendungs-/ Vertrags- summe	sonstige Einnahmen/ Eigenmittel	Drittmittel / Zuwendungs- geber
Finanzierung Streetwork-Teams	Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie	2.305.000 EUR	85.000 EUR	
anteilige Finanzierung von Streetwork-Teams	BA Friedrichshain-Kreuzberg			172.000 EUR
	BA Lichtenberg			145.000 EUR
	BA Mitte			227.000 EUR
	BA Pankow			152.000 EUR
	BA Marzahn-Hellersd.			79.000 EUR
	BA Reinickendorf			160.000 EUR
	BA Tempelhof- Schöneberg			78.000EUR
	BA Trept.-Köpenick			112.000 EUR
	BA Neukölln			148.000 EUR
	DFL			123.000 EUR
weitere Finanzierungen				
Team Brennpunkte	SenSoz (LaGeSo)	526.000 EUR	6.000 EUR	
Streetber	EHAP/ BafZA	80.000 EUR		
Mobiflex	SenSoz (LaGeSo)	200.000 EUR	2.000 EUR	
Startpunkt	Sen BJF	197.000 EUR	2.000 EUR	
Gewaltprävention div.	BÄ TK, Mi, TS, Li	270.000 EUR		

Projektbezeichnung	Zuwendungs- geber/ Vertragspartner	Zuwendungs-/ Vertrags- summe	sonstige Einnahmen/ Eigenmittel	Drittmittel / Zuwendungs- geber
JUGEND STÄRKEN i. Quartier	BA Mitte	41.000 EUR		
Straße mit Dach	BA Thf-Schönebg.	42.000 EUR		
Café Maggie	BA Lichtenberg		22.000 EUR	
JobInn (aufsuchende Arbeit Jugendberufs- agentur)	BÄ Nkn, Mi, Rdf, Pkw.	303.000 EUR		
Flüchtlingsarbeit R'dorf, Bolzplatzprojekt, FUA u. andere Kleinprojekte	BA Rdf, diverse	45.000 EUR		
Demokratiefonds und Demokratie leben/ Projekte der Jugendbe- teiligung in Wedding,, Tiergarten, Lichtenberg, Hohenschönhausen	BA Mitte, Lichtenberg, jfsb	64.000 EUR		
diverse Koop m. WBG	HOWOGE/Gesobau		4.000 EUR	
The Jam Berlin	Kulturprojekte Berlin	13.000 EUR		
Street College	Skala/Phineo	52.000 EUR	8.000 EUR	
ZwischenWelten	SenJust&VS	78.000 EUR		
ZwischenTöne(n)	Innovationsfonds/BVA.	78.000 EUR	8.000 EUR	

Gangway ist Teil der Initiative Transparente Zivilgesellschaft (ITZ) und unterstützt sie in ihrem Bemühen um größere Transparenz bei gemeinnützigen Organisationen.*

Elvira Berndt
Geschäftsführerin
27.02.2019

* <http://gangway.de/gangway-e-v-transparent/>

Hinweise an Politik und Verwaltung

Wie jedes Jahr nutzen die Streetwork-Teams ihre Jahresberichte, um aus ihrer praktischen Arbeit heraus Hinweise und Forderungen an die Politik zu geben. Viele dieser Themen wurden auch schon in den vergangenen Jahren aufgerufen aber anscheinend noch nicht ausreichend „erhört“.

Ein großer Wunsch, den uns die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie wohl nicht allein und unmittelbar erfüllen kann, ist: **Bezahlbarer Wohnraum für alle!**

Wohnungsknappheit scheint die große, soziale Frage unserer Zeit zu sein, die dringend gelöst werden muss, damit unser aller Bemühen, jedem Menschen die gleichen Möglichkeiten aufzuzeigen, nicht in seinem Fundament ausgehöhlt wird. Besonders tragisch ist die allgemein empfundene Wahrnehmung, dass „überall gebaut“ wird, dementsprechend viele potentiell neue Wohnungen entstehen, diese aber für die wenigsten unserer Adressat*innen auch als finanzierbar angesehen werden. Hier ist insbesondere die Politik gefordert, diesem Auseinanderdriften der Gesellschaft entgegenzuwirken, damit die Jugendlichen von heute die integrierten, in der Mitte der Gesellschaft angekommenen Jugendlichen von morgen sein dürfen

Darüber hinaus kamen noch viele weitere Anregungen über die Jahresberichte unserer Teams:

- **Mehr Jugendwohnungen** (z. B. betreuter Jugendcampus). Es sollte nicht nur in die Zukunft von Student*innen-Wohnungen finanziert werden, sondern auch in die Zukunft der Jugendlichen, die aufgrund ihrer Lebensumstände immer wieder Hürden überwinden müssen und nicht die gleichen Chancen haben wie Andere
- **Schulungen, Stärkungen in der Gendersensibilität für Lehrer*innen und Pädagog*innen**
- **LGBTI* in Jugendklubs (und anderen pädagogischen Einrichtungen) sichtbar machen:** Angebote und Räume schaffen (nur Plakate und Flyer reichen nicht!). Diese Themen z. B. in

Themenabenden mit Filmen, Serien und Co. Aufgreifen. Offenheit für die Kids spiegeln (Die Medien, welche die Kids selbst gern nutzen, sind ebenso vielfältiger geworden und bieten gute, neue Filme und Serien – Bsp. Netflix)

- Wichtig und außerordentlich hilfreich wären transkulturell kompetente und diskriminierungssensible Mitarbeiter*innen in Berliner Behörden (insb. Ausländerbehörde) als zentrales Element einer grundsätzlichen transkulturellen Öffnung der Verwaltung.
- **Besseres Übergangsmanagement bei Inhaftierten mit ungesichertem Aufenthalt**

Obwohl wir in vergangenen Jahresberichten auf diese Problematik bereits hingewiesen haben und mit diesen Erfahrungen nicht alleine stehen (Runder Tisch für ausländische Gefangene mit u. a. Vertreter*innen aus der Justiz und den Haftanstalten) scheint sich bisher nichts zum Positiven entwickelt zu haben. Insbesondere bei Menschen mit ungesichertem Aufenthalt stellt uns das immer wieder vor große Herausforderungen.

Bsp.: Für einen unserer geflüchteten Jugendlichen, der nach 2 Jahren und 2 Monaten aus der JSA Plötzensee entlassen wurde, war es genauso. Ohne Papiere und Status und ohne Wohnraum, so holten wir ihn am Tag seiner Entlassung ab. X hat keine Bleibeperspektive in Deutschland, was die Ausländerbehörde in solchen Fällen oft dazu veranlasst, schon während des Aufenthalts in der JSA u. a. Rückkehrberatungen und/oder Identitätsfeststellungen vorzunehmen, wenn sie an den Angaben des jungen Menschen zweifelt. Auch wenn es keine Bleibeperspektive für diese jungen Menschen gibt, sie aber auch nicht, aus den verschiedensten Gründen, abgeschoben werden können, wünschen wir uns in diesem Fall ein besseres Übergangsmanagement (bereits in der Haft Klärung des Status, Besuch bei der Ausländerbehörde, des LAF etc.) seitens der JSA, zumindest was den Status und ggf. eine Unterkunft angeht – und auf Seiten der Ausländerbehörde zumindest die Erteilung einer Duldung. Diese bekamen wir im Fall des jungen Mannes erst beim zweiten Besuch der Ausländerbehörde, nachdem zeitgleich von der Anwältin die nötigen rechtlichen Schritte eingeleitet worden sind. Ohne eine ausufernde Debatte um die Verhältnismäßigkeit von Tat und Urteil bzw. Strafe zu eröffnen, sei an dieser Stelle angemerkt, dass eine Jugendstrafe über 2 Jahre gerade für junge Menschen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus einem Genickbruch, im Hinblick auf eine Ausbildung(sduldung) und eine berufliche Perspektive, gleicht und wir bei einigen der hohen Strafen befürchten müssen, dass dahinter die Absicht steht, im Anschluss an die verbüßte Haft schneller bzw. sofort abschieben zu können. Unseres Erachtens haben junge Menschen mit gesichertem Aufenthalt für gleichwertige Delikte geringere Strafen bekommen.

TEAM TIERGARTEN

- Wir fordern transkulturell kompetente und diskriminierungssensible Mitarbeiter*innen in Berliner Behörden (insb. Ausländerbehörde) als zentrales Element einer grundsätzlichen transkulturellen Öffnung der Verwaltung.

Epilog

Es ist großartig, dass es durch die Anstrengungen der letzten Jahre gelungen ist, eine tarifentsprechende Bezahlung der Kolleg*innen, die hoch engagiert die alltägliche Sozialarbeit unter schwierigen und nicht leichter werdenden Rahmenbedingungen leisten, sicherzustellen. Wir hoffen sehr, dass dieser politisch eingeschlagene Weg auch beim aktuell zu erwartenden Tarifabschluss 2019 weiterverfolgt wird!

Ebenso positiv sehen wir die Entwicklungen zur Verabschiedung eines Jugendfördergesetzes und heben an dieser Stelle gerne hervor, dass der hierbei gelungene Beteiligungsprozess u. E. eine wichtige Bedingung für den Erfolg dieses großen Vorhabens ist.

ORTWIN RAU – Ein Nachruf vom Gangway-Team Friedrichshain



In diesem Jahr ist Ortwin gestorben. Wir waren bestürzt und geschockt, jetzt sind wir nur noch traurig. Ortwin hat vor fast 25 Jahren das YAAM mitgegründet und hat all die Jahre zu dem Projekt gehalten. Kontakt mit Gangway hat das YAAM von Anfang an gehabt. Wir kennen ihn seit 2007 und haben ihn im Verlauf unserer Kooperationen sehr schätzen gelernt. Ortwin war selbst bis zuletzt in einem Projekt für betreutes Wohnen in Neukölln als Sozialarbeiter tätig. Er hat all die Jahre ein großes

Herz für die jungen Leute gehabt, die im YAAM „strandeten“. Er hat sich trotz der großen Herausforderung, ein multikulturelles Projekt mit unterschiedlichsten Leuten zusammenzuhalten, nie nehmen lassen, den Einzelnen zuzuhören, sie mitzudenken, in ihrem Namen um Hilfe zu bitten, sie im Notfall sogar unterzubringen. Bei seiner Beerdigung im Sommer platzte der Friedhof aus allen Nähten. Hunderte von Leuten, neben Familie und Freunden vor allem die Berliner und die deutsche Reggae-Szene, Vertreter der Clubszene, Musiker*innen, Tänzer, Kreative, Streetballer*innen, ehemalige Betreute und viele mehr nahmen Anteil und feierten ihn und sein Leben. Für uns war Ortwin neben seinen Aufgaben vor allem jemand, der mit allen Menschen auf Augenhöhe redete, der niemanden vorverurteilte, der jedem eine Chance und oft auch eine zweite Chance gab. Er lebte für die Reggae-Kultur, liebte Streetball und Graffiti und stand für eine unkommerzielle Clubkultur. Die Berliner Subkultur und vor allem die Jugendkultur hat mit ihm eine Ausnahmeerscheinung verloren. Er kämpfte auch politisch gegen die Kapitalisierung der Stadt und die Entmenschlichung im urbanen Raum. Er stand immer für ein Miteinander aller. Wir bedauern diesen Verlust sehr und wünschen dem YAAM und all seinen Aktiven, dass der Geist von Ortwin dem Projekt noch lange erhalten bleibt.

Gangway – Straßensozialarbeit in Berlin e. V.
Schumannstr. 5 • 10117 Berlin
Tel.: 030 / 28 30 23-0
Fax: 030 / 28 30 23-19

www.gangway.de
[Facebook.com/gangwayev](https://www.facebook.com/gangwayev)
[Twitter.com/gangwayev](https://twitter.com/gangwayev)
[Instagram.com/gangway_ev](https://www.instagram.com/gangway_ev)

